

# ***Perry Rhodan***

der Erbe des Universums

**Nr. 1102**

## **Der letzte Mirvaner**

von Clark Darlton

Das Jahr 426 NGZ, der Neuen Galaktischen Zeitrechnung also, die im Jahr 3588 n. Ch. begann, scheint sich zu einem schicksalhaften Jahr für die Menschheit und die übrigen sternfahrenden Völker der Galaxis entwickeln zu wollen.

Die Kosmische Hanse - sie wurde von Perry Rhodan als interstellare Handelsmacht mit völkerverbindenden Aufgaben und als Verteidigungsinstrument gegen die destruktiven Machenschaften der Superintelligenz Seth-Apophis begründet und bewährte sich seit nunmehr 426 Jahren bestens - ist überfordert, als die Porleyter-Krise vor den Toren Terranias ihrem Höhepunkt zustrebt.

Glücklicherweise gelingt es Perry Rhodan, die überlebenden Vorläufer der Ritter der Tiefe mit Hilfe des Rings der Kosmokraten im letzten Moment zur Einsicht zu bringen und die Krise zu entschärfen.

Doch die nächste Bedrohung folgt auf dem Fuß. Schauplatz ist das Rotierende Nichts oder der Frostrubin. Millionen und aber Millionen von Raumschiffen nähern sich dieser Gegend des Kosmos - und Perry Rhodan bietet die Galaktische Flotte auf, um den Fremden zu begegnen. Anschließend schickt er Späher aus.

Zwei dieser Späher sind Gucky und Ras Tschubai. Sie dringen in die Endlose Armada ein und entdecken ein mysteriöses Wrack. Dort wartet DER LETZTE MIRVANER...

Die Hauptpersonen des Romans:

- |                        |  |
|------------------------|--|
| Perry Rhodan           | - Der Terraner schickt den Spähtrupp der Teleporter aus. |
| Gucky und Ras Tschubai | - Die Mutanten unterwegs auf Erkundung.                  |
| Fellmer Lloyd          | - Guckys Kontaktmann auf der BASIS.                      |
| Jainchuchuman          | - Ein Zence.   |
| Wech-Wech-Frogrout     | - Eine Sopkalaride.                                      |

Ras Tschubai sah nicht einmal hin, als Gucky dicht neben ihm rematerialisierte. Das unvermittelte Auftauchen des Mausbiber an allen möglichen und auch unmöglichen Stellen der BASIS war schon fast zur Routine geworden.

Der Afrikaner stand dicht vor einem der vielen Bildschirme des gigantischen Flaggschiffs und versuchte, einzelne Objekte der Endlosen Armada auszumachen, was ihm natürlich der großen Entfernungen wegen nicht gelang.

„Strenge dich nicht unnötig an“, ließ sich der Mausbiber vernehmen. „Du wirst bald Gelegenheit haben, dir diese geheimnisvolle Riesenflotte aus der Nähe anzusehen.“

Ras wandte sich dem Mausbiber zu.

„Wie meinst du das?“

„Ganz einfach so: Wir sind dran! Clifton Callamon hat soeben seinen Bericht beendet, und Perry hat sich mit Taurec unterhalten. Der hat ihm ein paar hübsche Ratschläge gegeben.

Danach hat Perry nachgedacht, und ich bin zufällig in seinen Gedankenstrom geraten. Sein Muster ist ja wie ein Magnet für mich. Ja, das war's. Ich sagte es ja schon: Wir sind dran!“

Ras verzog keine Miene.

„Einsatz also! Aber wieso gerade du und ich?“

„Warum schon? Dafür gibt es tausend Gründe, mein Freund. Der einleuchtendste ist wohl, daß wir Teleporter sind, ich dazu noch Telepath, der über Fellmer Kontakt zur BASIS halten kann, denn, wie du ja weißt, klappt es wegen der Störimpulse, die von der Armada ausgehen, nicht so recht. Ein anderer Grund ist, daß man kein Schiff aufs Spiel setzen möchte. Die SODOM mit Kommandant Clifton Callamon hat ja Glück gehabt, daß sie heil zurückkehrte.

Aber vergiß nicht, daß die PRÄSIDENT mit Kommandant Tanwalzen noch immer verschollen ist. Vielleicht finden wir sie bei unserem Einsatz - aha, Perry aktiviert gerade den zentralen Interkom. Gleich wirst du seine markante Stimme nach uns rufen hören ...“

„Sollen wir nicht gleich in die Hauptzentrale springen?“

Gucky warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Dann merkt er doch gleich, daß ich mal wieder gelauscht habe.“

Ehe Ras antworten konnte, wurden die Mutanten Ras Tschubai und der Ilt Gucky über den Interkom aufgefordert, sich in der Hauptzentrale einzufinden. Und zwar auf dem schnellsten Weg.

„Damit meint er teleportieren“, sagte der Mausbiber und nickte Ras zu. „Vergiß nicht, daß du keine Ahnung hast, worum es geht.“

„Ich werde mich dumm stellen“, versprach Ras und entmaterialisierte.

\*

Als Taurec gegangen war, ließ er

einen ziemlich nachdenklichen Rhodan zurück. Aus Callamons Bericht wußten sie, daß die Endlose Armada aus unzähligen Einheiten bestand - darunter allein 50 000 Cygridenschiffe. Besonders wichtig erschien Rhodan die Tatsache, daß die Teilnehmer der Endlosen Armada, welchen Völkern sie auch angehören mochten, mit einem Kennzeichen behaftet waren. Es handelt sich dabei um einen kleinen violett strahlenden Leuchtpunkt genau zwanzig Zentimeter über dem Kopf des entsprechenden Individuums - ein Paß, der nicht zu fälschen war und Armadaflamme genannt wurde.

Und noch etwas hatte Rhodan durch Callamon in Erfahrung gebracht: Die Endlose Armada war seit Millionen von Jahren unterwegs, um nach dem verlorengegangenen TRIICLE-9 zu suchen.

Was immer das auch sein mochte, es mußte etwas ungeheuer Wichtiges sein. Wozu sonst dieser Aufwand, wie es ihn wahrscheinlich in der Geschichte aller Intelligenzen des Universums noch niemals zuvor gegeben hatte?

TRIICLE-9...?

Nach einem kurzen Gespräch mit Roi Danton und Kommandant Javier informierte er Atlan an Bord der SOL über seine Absichten und fand auch die Zustimmung des Arkoniden. Dann erst bat er die beiden Mutanten in die Hauptzentrale.

Zuerst erschien Ras und nahm Platz, als er dazu aufgefordert wurde.

Dann materialisierte Gucky, schüttelte den drei Männern freudestrahlend die Hände und begrüßte dann auch Ras, als hätte er ihn seit Tagen nicht gesehen. Umständlich rutschte er dann in den Sessel, den Rhodan ihm hinschob.

„Da wären wir also!“ stellte er fest und kreuzte die Arme vor der Brust. „Ihr habt uns doch nicht rufen lassen, um eine Tasse Tee mit uns zu trinken?“

Rhodan blickte ihn forschend an, ehe er sagte:

„Auch auf die Gefahr hin, daß ich dir nichts Neues berichte, folgendes: Wir haben Informationen erhalten ...“ Rhodan sprach sachlich, nüchtern und mit wenigen Worten. Ras bekam damit bestätigt, was er bereits durch Gucky erfahren hatte. Dann schloß Rhodan: „Wir können kein Schiff in Richtung der Armada schicken, weil die Gefahr einer Entdeckung zu groß wäre. Callamon erwähnte, daß in dem Teil der Flotte, in dem er sich aufhielt, seltsame rechteckige Kästen mitfliegen. Er weiß, daß es sich um Antriebsaggregate handelt. Damit verringert sich die Gefahr einer Entdeckung für jenen, der sich ungebeten an Bord einer solchen Einheit begibt.“

Ras beugte sich etwas vor und sah Rhodan an.

„Du willst damit sagen, daß Gucky und ich ...?“

„Genau das! Ich habe lange "nach einer anderen Lösung gesucht, aber diese scheint mir die beste zu sein. Atlan, Roi und auch Waylon

Javier sind der gleichen Meinung. Ihr werdet teleportieren.“

„Ist aber eine ganz hübsche Strecke“, gab Ras zu bedenken. „Unsere Sprungweite ist begrenzt, und ohne Zwischenstationen...“

„Etappen!“ warf Gucky ein. „Wir springen in Etappen.“

Rhodan nickte ihm zu.

„Das altbewährte System, nicht wahr? Und später könnt ihr diese Kästen als Zwischenstationen benutzen. So sollte es möglich sein, unbemerkt ein gutes Stück in die Armada einzudringen und Informatio-

nen zu sammeln, die wir so dringend benötigen. Auf telepathischem Weg sollte das möglich sein."

„Ich werde es versuchen", versprach der Mausbiber.

„Und noch etwas!" sagte Rhodan ungewöhnlich ernst und eindringlich. „Geht kein unnötiges Risiko ein! Wenn Gefahr droht, zieht euch zurück, und zwar sofort! Gucky, du mußt versuchen, so oft wie möglich Kontakt mit Fellmer Lloyd aufzunehmen, damit wir informiert sind. Vielleicht dringen deine Gedankenimpulse durch das Gebräu der Mentalströme. Funk ist wegen der Ortungsgefahr gefährlich."

Er warf Roi Danton und Javier einen Blick zu. „Habt ihr noch Fragen an die beiden?"

„Du hast schon alles gesagt." Roi Danton nahm ein Folienblatt vom Tisch und reichte es Ras.

„Eine Liste mit den Ausrüstungsgegenständen, die ihr mitnehmt." Er winkte ab, als Gucky protestieren wollte. „Ja, ich weiß, daß du die Standardausrüstung auswendig kennst. Auf der Liste hier habe ich nur aufgeschlüsselt, wer von euch was übernehmen soll, damit das Gewicht gleichmäßig verteilt ist."

„Ich bin kleiner als Ras", machte Gucky ihn aufmerksam.

„Er wird auch entsprechend mehr zu schleppen haben."

Gucky strahlte.

„Die Liste ist eine großartige Idee! Wann soll's denn losgehen?"

Rhodan sagte:

„Packt euch in die Schutzanzüge, checkt alles anhand der Liste durch, peilt einen nicht vorhandenen Punkt im Raum vor der Armada an, und teleportiert! Viel Glück!"

„Werden wir auch nötig haben", bedankte sich Ras und stand auf.

\*

Die Ausrüstung mit den speziellen Ortungsgeräten für Raumschiffe nahm viel Platz in Anspruch, obwohl sie in geräumigen Taschen und in dem breiten Höhlgürtel des Schutzanzugs verstaut wurde. Als Besonderheit war diesmal ein fünf Meter langes Kabel dabei, extra verstärkt und an beiden Enden mit Spezialsteckern versehen, die in die Telefonbuchsen der Schutzanzüge paßten. Damit war es möglich, daß sich Ras und Gucky ohne jede Abhörgefahr unterhalten konnten, wenn sie gezwungen waren, die Helme geschlossen zu halten. Außerdem war das Kabel reißfest und verhinderte ein Auseinandertreiben der beiden Teleporter im Raum.

„Die haben aber auch an alles gedacht", freute sich der Mausbiber. „Jetzt sind wir siamesische Zwillinge."

„Zum Glück nicht für alle Zeiten", murmelte Ras und schloß seinen Helm, um die Kabelverbindung zu überprüfen.

Sie funktionierte einwandfrei.

Gucky esperte in Richtung Armada und empfing wie stets ein unverständliches Chaos an Gedankenausstrahlungen, mit denen er beim besten Willen nichts anfangen konnte.

Er kontaktierte Fellmer.

Du wirst dich ziemlich anstrengen müssen, dachte er, als er den Bereitschaftsimpuls aufnahm. Aber wir kennen ja unsere Muster.

Bei starker Konzentration sollte es gehen, kam es zurück.

Wir wollen es hoffen. In drei Minuten sind wir unterwegs.

Dann alles Gute!

Jetzt erst schloß Gucky den Helm. Wir können", sagte er zu Ras „Zwei Drittel Lichtsekunden in Richtung Armada."

„Das wird eine Menge Etappen ge-

ben", befürchtete Ras und gab dem Mausbiber die Hand. „Dann - ab!"  
Eine Sekunde später gab es zwei Personen weniger in der BASIS, dem Flaggschiff der Galaktischen Flotte.

\*

Sie rematerialisierten im Nichts, trieben langsam voneinander fort und wurden durch das Kabel wieder zusammengeführt.

„Sprung!"

Nach zahllosen Etappen legten sie eine Pause ein. Deutlich konnte Gucky feststellen, daß die Mentalimpulse aus der Armada zwar stärker, aber keineswegs verständlicher geworden waren. Ganz im Gegenteil! Akustisch gesehen, schwebte der Mausbiber mitten zwischen einer Million von Radiogeräten, von denen jedes ein anderes Programm ausstrahlte.

„Das kann ja heiter werden", murmelte er ahnungsvoll.

Ras wußte, was er meinte. Er deutete in Richtung ihres Zieles.

„Siehst du das? Die ersten Einheiten der Armada!"

Erst als Gucky sich auf sein Spezialgerät konzentrierte, sah er, was Ras meinte. Im Nichts zog sich ein milchiger Schleier dahin, der sich erst bei genauerer Betrachtung in viele winzige Lichtpünktchen aufzulösen begann.

„Das sind mindestens noch zehn Etappen, wenn nicht mehr."

„Die letzten nehmen wir etwas kürzer", schlug Ras vor. „Hoffentlich werden wir nicht geortet."

„Damit ist kaum zu rechnen, wir sind zu klein."

Eine Stunde später hatten sie sich den Außenräumen der Armada so weit genähert, daß Einzelheiten ausgemacht werden konnten.

Callamons Schilderung war sehr anschaulich gewesen, und sie entsprach, wie die beiden Teleporter nun feststellen konnten, genau den Tatsachen. Zwischen Raumschiffen unterschiedlichster Bauart schwebten die beschriebenen rechteckigen Kästen, die von Rhodan als „Sprungstationen" empfohlen worden waren.

Im Gegensatz zu den anderen Einheiten der Flotte besaßen sie ausnahmslos einen lichtscluckenden Anstrich. Sie waren schwarz und konnten kaum ausgemacht werden. Sie trieben schätzungsweise mit dreitausend Sekundenkilometer dahin, wurden von anderen Schiffen überholt oder überholten sie. Eine einheitliche Geschwindigkeit schien es innerhalb der Armada nicht zu geben.

Der Unterschied hinsichtlich ihrer Größe war enorm und erstaunlich. So gab es kleine Kästen, deren Kantenlängen nur wenige Meter betrugen, bei anderen wiederum gingen diese Zahlen in die Hunderte.

„Hoffentlich stimmt es wenigstens, daß die Kästen von einer Automatik kontrolliert werden, dann ist die Gefahr einer frühzeitigen Entdeckung geringer", sagte Gucky.

„Hoffentlich hast du da recht. Aber es ist besser, wir bleiben nicht länger hier frei im Raum schwebend. Ortest du den kleinen Kasten, direkt vor uns?"

„Den fast quadratischen?"

„Genau den! Wir springen auf die Außenhülle. Los!"

Die Einheit hatte eine Kantenlänge von vielleicht fünfzehn Metern und trieb ein wenig abseits von den anderen neben der eigentlichen Armada her. Wenn sie sich auf der abgewendeten Fläche aufhielten, war eine Ortung durch die Flotte so gut wie unmöglich.

Sie standen auf der absolut ebenen dunklen Fläche und gingen vor bis

zu dem neunziggradigen Kantenabbruch. Hier erst legten sie sich hin und spähten über den Rand in Richtung Armada.

Während des Gehens hatten sie die Magnetsohlen der Stiefel auf der Hülle gehalten, aber nun, da sie auf dem Bauch lagen, mußten sie wegen der fehlenden Gravitation vorsichtig sein, um nicht einfach davonzuschweben.

„Unbequem“, beschwerte sich Gucky. „Ich glaube, wir nehmen das nächstmal einen größeren. Der dürfte eine gewisse Massenanziehung besitzen.“

Sie lagen so ruhig wie möglich und beobachteten auf den Ortungsgeräten die vorbeiziehenden Schiffe. Im Hintergrund verschmolz die Masse der zahllosen Einheiten zu dem bereits erwähnten milchigen Schleier, der keine Unterschiede mehr erkennen ließ. Um so deutlicher zeichneten sich die näheren Schiffe vor diesem mattschimmernden Hintergrund ab.

„Kannst du etwas empfangen, Gucky?“

„Eine Menge, Ras. Und einige der Impulse sind ziemlich deutlich. Es ist also anzunehmen, daß bei direkter Konfrontation mit den Fremden eine Verständigung möglich ist. Es dürfte nicht schwer sein, unsere Translatoren entsprechend zu justieren.“

„Woher kommen die Impulse? Kannst du die Richtung angeben?“

„Nicht genau, tut mir leid. Ich nehme jedoch an, sie stammen aus dem Pulk der seltsam geformten Einheiten unmittelbar vor uns. Die Entfernung dürfte etwa dreihundert Kilometer betragen.“

„Ich -sehe sie. Große Dinger sind das aber! Fast tausend Meter.“

„Nicht alle, es gibt auch kleinere. Aber die Form! Was sagst du zu ihren Formen?“

„Der Bug sieht aus wie ein... wie ein Pfeifenkopf, dahinter hängt der Stiel. Wirklich, solchen Schiffen sind wir noch nie begegnet.“

„Gehen wir näher heran?“

Ras antwortete nicht sofort. Zwischen dem Pulk und ihnen trieben weitere dunkle Kästen, darunter auch größere. Die Entfernungen waren schwer abzuschätzen.

„Hinter den Pfeifenschiffen befindet sich einer der Kästen, ein ziemlich großer. Ich schlage vor, den nehmen wir. Wie ist übrigens der Kontakt zu Fellmer?“

„Bisher nichts mehr. Ich glaube auch kaum, daß er mich aufnehmen kann. Aber das kann sich ändern. Gut, konzentrieren wir uns auf den großen Kasten und springen.“

Als sie rematerialisierten und die - wenn auch geringe - Gravitation spürten, die sie anzog, duckten sie sich unwillkürlich, denn die nächsten Einheiten der Armada schwebten in nicht sehr großer Entfernung vor, neben und hinter ihnen. Zum Glück gab es auf der sonst glatten Fläche des Kastens einige geringfügige Erhebungen oder Aufbauten, die Deckung boten. Sie bewegten sich auf eine buckelförmige Erhebung zu, als etwas völlig Unerwartetes passierte...

\*

Fellmer Lloyd hatte sich in seine Kabine zurückgezogen, um sich besser auf eventuell eintreffende Mentalimpulse Guckys konzentrieren zu können. Er lag ruhig und entspannt auf dem Bett, die Augen geschlossen.

So wie auch der Mausbiber zuvor empfing er einen Wust unverständlich bleibender Signale, mit denen sich nichts anfangen ließ. Sie stammten zweifellos aus der Armada.

Guckys Gedankenbotschaften kamen zuerst klar und deutlich durch, aber leider blieb das nicht lange so.

Je weiter die beiden Teleporter sich von der BASIS entfernten, desto schwächer wurden die telepathischen Sendungen. Noch blieb der Kontakt bestehen, und Fellmer konnte Rhodan informieren, daß die Teleporter bereits die Armada erreicht hatten.

„Schon irgendwelche Beobachtungen?“ fragte Rhodan über Interkom.

„Nur solche, die wir schon von Callamons Bericht her kennen.“

„Halte weiterhin Kontakt, Fellmer.“

„Ich fürchte, er wird bald abbrechen. Sie haben noch zehn Etappen bis zu ihrem ersten Ziel, und mit jeder Etappe werden die Impulse schwächer. Sie vermischen sich mit jenen aus der Armada.“

„Versuch es trotzdem, bitte.“

„Ich werde mein Bestes tun“, versprach Fellmer und konzentrierte sich erneut.

Gucky gab die erste Etappe der letzten Sprungserie durch. Fellmer konnte ihn gerade eben noch verstehen, aber er bekam auf seine Bestätigung keine Antwort mehr. Das bedeutete einwandfrei, daß der Mausbiber ihn nicht mehr aufnehmen konnte.

Nach dem zweiten Sprung brach der Kontakt zwischen den beiden Telepathen endgültig ab.

\*

Weder Ras noch Gucky hätten später zu sagen vermocht, aus welcher Richtung der Paralysestrahl gekommen war, der sie plötzlich voll traf und sofort teilweise lahmte.

Dank der geringen Schwerkraft gingen sie nur langsam zu Boden, konnten sich aber kaum noch bewegen. Also blieben sie vorerst liegen.

Es dauerte mehr als fünf Minuten, bis die Lähmung so weit nachließ, daß sie wieder sprechen konnten.

„Was war das?“

Ras lag auf dem Rücken.

„Keine Ahnung, woher das kam. Sie haben uns also entdeckt!“

„Das ist nicht gesagt“, meinte der Mausbiber. „Es kann eine Automatik gewesen sein. Genau weiß ich es nicht, aber das verdammte Energiebündel stammt von diesem Kasten. Und die werden ja angeblich automatisch kontrolliert.“

Ras bemühte sich, wenigstens sein Gesicht Gucky zuzuwenden. Es gelang ihm unter größter Anstrengung.

„Kann eine Automatik uns denn als nicht zur Armada gehörend identifizieren?“

„Wir haben keinen Heiligenschein“, knurrte der Mausbiber, und meinte damit offensichtlich das leuchtende Erkennungszeichen der Armadabesatzungen. „Unsere Herren Wissenschaftler sollen sich da mal etwas einfallen lassen. Muß doch möglich sein, so ein Ding zu basteln und über unseren Köpfen anzubringen.“

Sie lagen still da und warteten, ob etwas geschah. Aber vorerst geschah überhaupt nichts.

Der Kasten besaß eine Kantenlänge von fünfhundert mal fünfhundert mal siebenhundert Meter. Bis auf die wenigen Erhebungen waren seine sechs Flächen absolut eben, wenigstens ließ sich das vermuten.

Ras, bei dem die Lähmung ein wenig schneller nachließ als bei Gucky, versuchte sich umzusehen, und zu seiner Überraschung entdeckte er etwas, das sie beide vorher übersehen haben mußten.

In zwanzig Meter Entfernung hob sich ein runder Deckel deutlich von

der glatten Hülle ab. Sein Durchmesser mochte zwei Meter betragen, und ein gezahntes Rad an der Seite des Deckels ließ vermuten, daß es sich um eine Art Einstieg handelte.

„Da drüben ist der Einstieg.“

Es gelang nun auch Gucky, wenigstens den Kopf so weit zu bewegen, daß er den Deckel sehen konnte. Der Anblick beruhigte ihn keineswegs. Wenn die Automatik sie als Eindringlinge erkannt hatte, würde sie das auch weiterhin tun. Bei der geringsten Fortbewegung, vermutete Gucky düster, würden sie eine zweite paralytische Ladung verpaßt bekommen. Es würde besser sein, vorerst ruhig liegen zu bleiben.

„Wie lange mag die Wirkung an-, halten?“ fragte er.

„Sie läßt merklich nach, wenigstens bei mir. Dieselbe Ladung hat natürlich auf dich eine stärkere Wirkung, weil du kleiner und körperlich schwächer bist als ich.“

„Muskelprotz!“ piepste Gucky. „Bleib bloß liegen, bis ich mich wieder richtig bewegen kann. Und dann müssen wir überlegen, wie wir die schießwütige Automatik überlisten.“

Die Lähmstrahlen waren mit großer Wahrscheinlichkeit von einem der niedrigen Aufbauten gekommen, aber von welchem? Zu erkennen war da nichts, keine Öffnung, kein Spalt und kein noch so kleines Geschütz.

Ras bewegte das rechte, dann das linke Bein. Schon besser!

„Was ist mit dir?“ fragte er den Mausbiber. „Auch besser?“

„Wird langsam, Ras. Teleportieren geht leider nicht, ich habe es probiert. Ob es da so etwas wie eine Sperre gibt?“

„Glaube ich nicht. Wird eine Nebenwirkung der Lähmung sein.“

„Hoffentlich nur das, sonst sind wir aufgeschmissen.“

„Das ist aber nicht das einzige Problem, das wir haben. Solange wir ruhig hier liegen bleiben, passiert wahrscheinlich nichts. Was aber ist, wenn wir versuchen, uns von der Stelle zu rühren - vorausgesetzt, das Teleportieren funktioniert noch nicht? Ich fürchte, dann tritt der automatische Lähmstrahler wieder in Tätigkeit.“

„Ich habe schon daran gedacht.“ Gucky seufzte. „Nun ist es uns endlich gelungen, in die Armada einzudringen, und nun liegen wir hier und können nicht mal Däumchen drehen.“

„Meinen kann ich schon wieder bewegen“, stellte Ras fest.

„Die Wirkung läßt merklich nach“, gab Gucky ihm recht. „Aber noch nichts unternehmen, Ras. Ich versuche die ganze Zeit, Kontakt mit Fellmer zu kriegen, ist aber nichts. Dafür empfangen wir aber die Impulse aus der Armada besser als zuvor. Nicht mehr lange, dann werden sie verständlich.“

Er lag ganz ruhig da und esperte, ohne allerdings ein wirklich positives Ergebnis zu erzielen.

Ras sah sich inzwischen weiter vorsichtig um. Dabei bewegte er nur den Kopf, und das so langsam, daß es kaum zu beobachten sein konnte.

„Merkwürdig“, sagte Gucky plötzlich durch die Verbindungsleitung. „Aus dem Gewirr der Gedankenimpulse werde ich zwar noch nicht ganz schlau, aber mir scheint es so, als könnte ich feindselige und sogar haßerfüllte Muster auffangen. Aber sie scheinen nichts mit uns zu tun zu haben. Es ist doch nicht möglich, daß es Rivalitäten zwischen den Besatzungen der Armada gibt?“

Ras dachte einige Zeit nach, dann meinte er:

„Warum nicht? Sie sind seit ewigen Zeiten unterwegs, um etwas Geheimnisvolles zu finden, und wahr-



scheinlich Angehörige einiger Dutzend verschiedener Völker - da kann es schon zu Reibereien kommen."

„Möglich", sagte Gucky, und es klang wie Zustimmung. „In Kürze werden wir mehr wissen. Mir ist so, als würden die Impulse deutlicher, so als näherten sie sich - oder wir uns ihnen." Wieder drehte Ras vorsichtig den Kopf und sah hinüber zu den benachbarten Schiffseinheiten. Da fast alle mit unterschiedlicher Geschwindigkeit dahinglitten und diese auch noch wechselten, war es unmöglich festzustellen, ob der Kasten, an den sie gefesselt waren, seine Eigengeschwindigkeit veränderte oder nicht.

„Eindeutig ist da ein regelrechter Krieg innerhalb der Armada im Gang", unterbrach der Mausbiber die Überlegungen Ras'. „Kein Zweifel, zwei Völker sind sich ernsthaft in die Wolle geraten. Aber ich kann weder die Entfernung noch die Richtung bestimmen. Jedenfalls nähern wir uns dem Schlamassel. Das macht mich aber gar nicht froh."

„Dann haben wir keine andere Wahl, als es zu versuchen."

„Der Deckel da? Kannst du ihn öffnen?"

„Funktioniert Telekinese?"

„Mal sehen ..."

Gucky hatte seinen Kopf ebenfalls in Richtung des Deckels gedreht und spürte, daß er fast alle seine Glieder wieder gebrauchen konnte. Teleportieren war noch nicht möglich, aber mit der Telekinese schien es einigermaßen zu funktionieren.

Vorsichtig esperte er den Mechanismus des Einstiegs ab und stieß auch bald auf den primitiven Radverschluß.

„Einfach!" sagte er dann zu Ras. „Mit der Hand von außen zu öffnen. Wir müssen es versuchen, denn ich spüre, daß der Antrieb stärker arbeitet als vorher. Also sind wir es, die sich dem Ort des Kampfes nähern. Dieser dumme Kasten wird doch nicht etwa versuchen, Schlachtschiff zu spielen?"

„Ich krieche voran", erbot sich Ras.

Unendlich langsam, Zentimeter für Zentimeter, drehte er sich auf die Seite und kroch dann auf den Deckel zu. Bei diesem Zeitlupentempo war es durchaus möglich, eventuelle Sensoren zu täuschen, falls der Paralysator noch aktiviert war.

Nichts geschah.

Gucky fühlte, wie sich die fünf Meter lange Verbindungsleine spannte. Um Ras nicht zu behindern, begann auch er zu kriechen.

Die Automatik ignorierte sie.

Ras hatte inzwischen den Deckel erreicht und begann, das Rad zu drehen.

Angespannt beobachtete Gucky die anderen Schiffe, von denen die meisten nun zurückblieben. Ganz eindeutig hatte der Kasten seine Geschwindigkeit erhöht und auch ein wenig den Kurs gewechselt. Damit war klar, daß er sich einem ganz bestimmten Ziel entgegenbewegte.

Zu welchem Zweck? fragte sich Gucky.

„Er ist gelöst", hörte er Ras sagen und blickte zu ihm hin. „Er geht ganz leicht auf. Komm näher, damit wir beide zugleich einsteigen können. Das muß blitzschnell gehen."

„Ich glaube", erwiderte Gucky überzeugt, „daß die Automatik im Augenblick keine Zeit mehr für uns hat. Es muß Wichtigeres für sie geben, und wenn ich richtig vermute, hat das etwas mit dem Streit zu tun, der da zwischen den Besatzungen ausgebrochen ist. Ich habe eine Partei identifizieren können. Sie nennen sich Zencen oder so ähnlich."

„Das hat Zeit bis später", mahnte

Ras. „Jetzt wollen wir erst einmal verschwinden.“

Gucky war jetzt unmittelbar neben ihm. Ras nickte ihm zu, dann stemmte er mit beiden Händen den Deckel hoch. Ein breiter Spalt entstand. Gucky rutschte hindurch und fiel drei Meter tief. Ziemlich hart landete er auf glattem Metallboden.

Ein Glück, daß es nur drei Meter waren. Vielleicht wäre sonst die Verbindungsleine zu Ras gerissen, der nach einer schnell ausgestoßenen Warnung sicher neben dem Mausbiber landete. Der Deckel blieb offen.

Gucky blieb liegen und holte die kleine, sehr leistungsstarke Lampe aus einer seiner vielen Taschen. Er ließ sie aufblitzen.

Sie befanden sich in einem großen Raum, der durch unzählige aufgestapelte Kisten und Metallbehälter und lange Gänge aufgeteilt war. Was in den Kisten war, ließ sich nur vermuten. Ersatzteile, Ausrüstungen, Lebensmittelvorräte vielleicht.

„Der Kasten beschleunigt noch immer“, murmelte Gucky, der in Richtung Antrieb esperte.

„Mich ärgert, daß wir nichts sehen können.“

„Gehen wir weiter.“

Sie konnten sich nun fast wieder völlig frei und ohne Schmerzen bewegen, aber es war zu unsicher, teleportieren zu wollen. Das würde erfahrungsgemäß noch einige Zeit dauern.

Nach einigem Umherirren fanden sie einen Ausgang und standen in einem breiten und hohen Korridor, der in Flugrichtung führte, also dem „Bug“ entgegen.

Nach einigem Zögern gingen sie weiter.

„Esperst du keine Impulse, die vielleicht von hier stammen könnten?“

„Aus dem Schiff hier, meinst du?“ Gucky schüttelte den Kopf. „Nein, da bin ich sicher. Es befindet sich außer uns kein lebendes Wesen an Bord. Roboter kann ich leider nicht aufspüren, höchstens solche mit Biozusätzen.“

Nach beiden Seiten zweigten schmalere Gänge ab. Ras und Gucky ignorierten sie. Immerhin - und das hatten sie ja bereits beim Einstieg festgestellt - herrschte im Innern des Kastens eine größere Schwerkraft als auf seiner Außenhülle. Warum man in ein offensichtlich unbe-mannetes Schiff Antigrafelder einbaute, blieb ein Rätsel.

Der Korridor endete vor einem Lift.

„Auch Antigrav“, stellte Gucky fest. „Nach oben?“

Ras studierte die einfache Kontrolle, dazu bestimmt, einen im Schacht befindlichen Körper langsam nach unten sinken zu lassen oder ihm einen Auftrieb zu verleihen.

„Nach oben“, entschied er schließlich.

Der Lift brachte sie in einen Raum, der ohne Zweifel als Kontrollzentrale bezeichnet werden konnte. Dafür allerdings wirkte er klein und bot höchstens zwei oder drei Personen Platz.

Über dem Kontrollraum spannte sich ein linsenförmiger Bildschirm, mit der Darstellung der Umgebung

„Also läßt sich der Kasten auch von hier aus steuern“, konstatierte der Mausbiber sachlich.

„Ob sich irgendwo in dem Riesenschiff der Pilot aufhält? Ein Roboter vielleicht, weil ich keine starken Impulse empfangen kann. Aber die anderen, die ich bereits erwähnte, werden stärker. Eigentlich müßten wir von hier aus sehen können, was vor uns ist.“

Ras ignorierte die Unzahl von unbekannten Kontrollen an den Wänden, unter denen Instrumentenkon-

solen angebracht waren, ging nach vorn und trat auf ein niedriges Podest.

Es wäre Ras schwergefallen, die Schiffe zu zählen, die er sah. Sie waren nun überall und flogen in die gleiche Richtung, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Im Vergleich zu vorher war „ihr“ Kasten beträchtlich schneller geworden und überholte die meisten anderen Einheiten.

Und dann konnte Ras noch etwas anderes feststellen.

„Die Automatik nimmt eine leichte Kursänderung vor, Gucky. Wir schwenken nach links ab, vielleicht um zehn Grad. Was hat das zu bedeuten?“

Gucky kam zu ihm. Er stellte sich einfach auf einen fußbreiten Konsolenvorsprung, weil er sonst zu klein gewesen wäre, um über den Rand der Metallwand blicken zu können.

„Die Automatik könnte den Auftrag bekommen haben, uns irgendwohin zu bringen.

Überhaupt habe ich das Gefühl, unter ständiger Beobachtung zu stehen. Jemand scheint zu wissen, daß wir hier sind.“

„Das halte ich für wenig wahrscheinlich. Man paralyisiert uns nicht, um uns dann ungehindert hier herumlaufen zu lassen. Immerhin hat ein Kurswechsel stattgefunden ...“

Es hatte keinen Sinn, weiter darüber nachzugrübeln, warum das geschehen war und zu welchem Zweck. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als abzuwarten, was die Automatik - oder die Unbekannten, die sie kontrollierten - beabsichtigten.

Ihre Situation bot keinen Anlaß zum Optimismus. Ihr größter Trumpf, die Teleportation, konnte nicht ausgespielt werden - wenigstens noch nicht.

„Die Impulse werden wieder stärker.“ Guckys Gesichtsausdruck verriet höchste Aufmerksamkeit - und Bedenken. „Die Quelle muß sehr nah sein. Und sie kommt schnell näher.“

Ras richtete seine ganze Aufmerksamkeit in Flugrichtung. Die weiter entfernten Einheiten der Armada waren nur als selbstleuchtende Lichtpunkte zu erkennen, die sich in der Unendlichkeit zu verlieren schienen. Je mehr der Kasten, in dem sich die beiden Teleporter befanden, beschleunigte, desto weiter strebten diese Lichtpunkte auseinander, allerdings nur scheinbar. Einer dieser Punkte jedoch, besonders hell und auffällig, blieb konstant und wurde schnell größer.

„Wir rasen genau auf ihn zu“, sagte Ras, sich seiner Beobachtung völlig sicher. - „Ein Riesenschiff mit sechs Pfeifenköpfen, wenn wir mal bei diesem Vergleich bleiben wollen. Es scheint nur geringe Fahrt zu machen. Seine Schlingerbewegungen deuten auf einen Defekt hin.“

„Das könnte im Zusammenhang mit den aufgefangenen Impulsen stehen, die auf eine Auseinandersetzung schließen lassen. In dem Schiff sind Zencen.“

Ras warf ihm einen überraschten Blick zu.

„Du hast den Namen schon einmal erwähnt...“

„Richtig! Und es sieht so aus, als eile unser Kasten dem Havaristen zu Hilfe - auch das geht aus den Impulsen hervor.“

Der Kasten verringerte merklich seine Geschwindigkeit und näherte sich langsam und vorsichtig dem Schiff der Zencen. Ras konnte drei weitere kleinere Kästen sehen, von denen zwei soeben andockten. Ein Vakuumtunnel stellte die endgültige Verbindung her.

„Das steht uns auch bevor“, vermutete Ras. „Wir werden nicht mehr

lange hier allein gelassen werden."

Gucky konzentrierte sich noch mehr als bisher, und er fand seine ersten mentalen Beobachtungen bestätigt. Das Schiff der Zencen war bei einer Auseinandersetzung mit den Schiffen eines anderen Armadavolkes - sie wurden als Sopkalariden bezeichnet - schwer beschädigt worden und sollte wieder einsatzfähig gemacht werden. Wenn das nicht möglich war, sollte es aus dem Bereich der Armada abgeschleppt werden, um deren Einheiten nicht zu gefährden.

Ras spürte deutlich den Ruck, als ihr Kasten andockte. Damit hörten auch die Schlingerbewegungen des beschädigten Riesenschiffs auf, denn durch das Andocken stabilisierte sich das Wrack.

„Niemand denkt, soweit ich das feststellen kann, an uns. Ich nehme an, man weiß auch nichts von uns. Die Automatik, die uns lahmlegte, hat den Vorfall nicht weitergemeldet, da bin ich nun ziemlich sicher. Das gibt uns eine Chance, Ras. Wir müssen versuchen, in das Wrack einzudringen, auch ohne Teleportation. Ich spüre zwar, wie die Fähigkeit dazu allmählich zurückkehrt, aber es wäre ein zu großes Risiko. Also ...?"

Ras nickte.

„Und wenn man uns bemerkt?"

„Bei dem Durcheinander, das hier jetzt herrscht, fallen wir kaum auf. Die Zencen benutzen die Verbindungstunnel, um von ihrem Schiff in die Kästen zu gelangen. Wir halten uns an die Außenhüllen, die kaum beachtet werden. Teleportieren nur im alleräußersten Notfall!"

„Wenn es überhaupt geht", murmelte Ras voller Bedenken.

Die körperliche Lähmung war nun völlig verschwunden, und sie konnten sich frei und ungehindert bewegen. Auf dem gleichen Weg, auf dem sie gekommen waren, kehrten sie zur Einstiegs Luke zurück, ohne einem Lebewesen oder einem Roboter zu begegnen. Die Klappe war noch offen.

Die im Kasten bisher vorhandene künstliche Schwerkraft war herabgesetzt worden. Sie betrug nicht mehr als ein Zehntel g. Die drei Meter bis zum Rand der Luke bildeten daher kein Problem. Teleportation war überflüssig.

Ras warf den Mausbiber wie einen Ball in die Höhe, und Gucky mußte blitzschnell zupacken, um nicht abgetrieben zu werden. Geduckt blieb er neben dem Lukendeckel sitzen, bis auch Ras erschien und ebenfalls Deckung nahm.

„Einige Zencen kommen durch den Tunnel in den Kasten. Wir sind gerade noch rechtzeitig abgehauen, Ras. Was sie wollen, weiß ich nicht. An Reparatur denkt niemand, mehr an ein Fortbringen des Wracks von hier."

Ras, der mit seinem Spezialortler alles beobachtete, was um sie herum vorging, sagte nach einer Weile:

„Wrack und Kasten sind nur durch wenige Meter getrennt, es wird also einfach sein, von hier nach dort zu gelangen. Das Problem ist nur, in das Innere des Wracks zu gelangen."

„Nicht schwierig. Die Zencen sind so mit sich selbst beschäftigt, daß sie kaum auf etwas anderes als die Rettungsaktion achten. Warten wir nicht länger. Die Mentalimpulse verraten, daß es sich bei ihnen im Grunde um harmlose und sogar gutmütige Lebewesen handelt.

Warum allerdings gerade sie in einen Kampf verwickelt sind, ist vorerst schleierhaft."

Sie hielten sich im Schatten. Praktisch verschmolzen sie mit der schwarzen Hülle des Kastens und wurden so gut wie unsichtbar.

Ein Sprung ließ sie hinüber auf die Außenhülle des beschädigten Schif-

fes schweben, auf der sie sanft und sicher landeten. Hier gab es Versteckmöglichkeiten genug, während sie nach einer Einstiegs Luke suchten.

Auch sie war rund und hatte einen Durchmesser von zwei Metern. Die Zencen mußten eine beachtliche Größe besitzen, nach den Luken zu urteilen. Aber das konnte auch eine Fehleinschätzung sein.

Sie konnte nicht von außen geöffnet werden.

„Telekinetisch geht es“, versicherte Gucky, aber bevor er sich auf das manuelle Innenschloß konzentrierte, esperte er. Dann meinte er zuversichtlich: „In unmittelbarer Nähe hält sich kein Zence auf. Aber nun bin ich sicher, daß sich nicht nur diese Zencen an Bord befinden. Ich fange andere Impulse auf, die mental schwächer sind. Bei der vorher größeren Entfernung gingen sie unter, doch jetzt sind sie deutlicher geworden.“ Er schwieg einige Sekunden und fügte dann, offensichtlich überrascht, hinzu: „Es sind die schon erwähnten Sopkalariden, also jene Burschen, die dieses Schiff zusammenschossen. Merkwürdig, wirklich merkwürdig! In dem Wrack bekämpfen sich zwei Gruppen mit größter Erbitterung.“

„Hoffentlich geraten wir dabei nicht zwischen sie, das könnte fatal werden.“

„Im Gegenteil, Ras. Der Dritte ist meist der zuletzt Lachende.“

„Du mit deinen Sprüchen!“ murmelte Ras. „Was ist? Bleiben wir nun hier hocken?“

„Immer mit der Ruhe, mein Freund. Die Luke ist gleich geöffnet.“

Sekunden später schlüpfen sie durch den entstandenen Spalt und waren im Innern des Wracks, ehe sich der Lukendeckel automatisch wieder schließen konnte.

Die Kammer war ohne jeden Zweifel eine Luftschleuse, die leicht manuell sowohl nach innen wie auch nach außen geöffnet werden konnte.

Abermals esperte der Mausbiber.

„Niemand draußen!“

Dann standen sie auf einem Gang, der sich scheinbar endlos nach beiden Seiten erstreckte.

Immerhin schätzten sie die Länge des Wracks auf achthundert Meter. Der Lage ihres Einstiegs nach zu urteilen, befanden sie sich in der Mitte des Schiffs, etwa zweihundert Meter von dem klobigen Bug entfernt, der wohl die wichtigsten Anlagen beherbergte.

Ras faßte zusammen:

„Auf der Hülle waren wir durch die vielen Aufbauten ziemlich sicher vor einer Entdeckung, aber hier sieht das anders aus. Wir müssen mehr über die beiden Parteien in Erfahrung bringen, ehe wir versuchen, vielleicht einen Kontakt herzustellen.“

„Ich bin dabei, aber ein ruhiges Plätzchen, an dem ich mich ungestört konzentrieren kann, wäre mir lieber als der kahle Gang. Man kann uns ja auf hundert Meter Entfernung sehen.“

Ras öffnete vorsichtig eine der zahlreichen Türen und blickte in den Raum dahinter. Dann sagte er:

„Lagerräume, nehme ich an. Geräusche lassen darauf schließen, daß in diesem Teil auch der Antrieb und die Energieanlagen untergebracht sind. Komm, ich glaube, hier hast du deinen ruhigen Platz.“

Der Raum war nicht groß und vollgepackt mit Behältern, die man aufeinandergestapelt hatte.

Dazwischen gab es genügend Verstecke. Während Gucky sich auf den Boden setzte, die Augen schloß und versuchte, Kontakt mit der Besatzung und den kämpfenden Gruppen aufzunehmen, um mehr zu erfahren, durch-

stöberte Ras den Raum und versuchte, eine der Metallkisten zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang, da er keine Gewalt anwenden wollte.

Dafür entdeckte er etwas, das ihn stutzig machte.

Sämtliche Behälter bestanden aus Metall, bis auf die beiden Seitenwände. Sie waren aus einem unbekannten Material gefertigt, das ein wenig elastisch wirkte, denn es ließ sich leicht eindrücken. Die winzigen unzähligen Poren muteten Ras wie Luftlöcher an. Er ging seiner Vermutung nach und schaltete sein Außenmikrofon ein, wobei er sich dem zu untersuchenden Behälter soweit wie möglich näherte.

Was er zu hören bekam, war seltsam und rätselhaft.

Es war wie ein feines Krabbeln und Rauschen, das über das Mikrofon an sein Ohr gelangte, so als befänden sich in dem Behälter Käfer oder andere Insekten.

Das war verrückt, unwahrscheinlich und zudem rätselhaft.

Ras sah hinüber zu Gucky, dessen Gesicht einen gespannten Ausdruck zeigte. Und das, obwohl er die Augen geschlossen hielt. Er schien interessante Dinge zu erfahren.

Ras setzte sich ruhig auf den Boden und wartete.

Er wußte, daß er jetzt den Mausbiber in seiner Konzentration nicht stören durfte.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe Gucky die Augen öffnete und ihn ansah. Dabei schüttelte er den Kopf, als könne er selbst nicht glauben, was er erfahren hatte.

„Nun?“ fragte Ras, allmählich ungeduldig werdend.

„Ich konnte mich einigermaßen informieren, aber wenn du glaubst, nun wüßten wir alles, hast du dich getäuscht. Immerhin steht eins fest: Zencen und Sopkalariden streiten sich um etwas - um ein Schiff, glaube ich. Dieses Wrack hier gehört den Zencen, wurde aber von Sopkalariden gekapert, nachdem es halb lahm geschossen worden war. Das wiederum führte zu einer Rettungsaktion anderer Zencen, die in das Schiff eindrangen. Und nun sind beide Gruppen an Bord und bekämpfen sich. Trotzdem veranlaßten die Zencen das Herbeirufen der Kastenschiffe, um das Wrack abzuschleppen. Und wir beide sitzen nun mitten zwischen den beiden Gruppen. Die Frage ist: Was sollen wir tun?“

„Am liebsten würde ich verschwinden“, gab Ras zu. „Aber leider bin ich manchmal eine sehr neugierige Natur. Zudem haben wir einen Auftrag.“

„Und den erfüllen wir auch!“ bekräftigte der Mausbiber und machte es sich in seiner Ecke bequem. „Wir bleiben vorerst hier, bis wir mehr wissen. Ich kann die Gedankenmuster der beiden Parteien nun schon besser unterscheiden. Wenn wir herausgefunden haben, worum es überhaupt geht, nehmen wir Verbindung auf.“

Gucky schloß die Augen.

Nach wenigen Minuten bereits war es so, als hätte er das, was geschehen war, selbst miterlebt...

## 2.

Das Schiff, das von dem Zencen Jainchuchuman kommandiert wurde, gehörte zur Armadaeinheit Nummer 1004. Es hielt sich abseits des eigentlichen Pulks, obwohl sein Ziel, TRIICLE-9, das gleiche war wie das der gesamten Armada.

Das gelegentliche Auseinandertreiben der zencischen Einheiten hing mit der phlegmatischen Natur dieses seltsamen Volkes zusammen,

für die auch Jainchuchuman ein typisches Beispiel darstellte. Er hatte die Führung des Schiffes einem seiner Piloten überlassen und sich in seine Kabine zurückgezogen, um hier in aller Abgeschiedenheit zu meditieren.

Der Pilot wiederum ging einer solchen Beschäftigung gleich an Ort und Stelle nach, wobei er sich auf die vorprogrammierte Steuerautomatik verließ. Ohne weitere Korrektur trieb das Schiff also langsam vom zencischen Pulk ab.

Jainchuchuman ruhte auf seiner stählernen Bettstatt und schob sich zur Stärkung einige fingerlange Raupen hinter den Halskragen, wo der Schlitz für die Nahrungsaufnahme saß. Die Zencen ernährten sich von diesen Raupen, und nur davon. In Spezialschiffen gezüchtet, besaßen sie davon praktisch Vorräte in unbegrenzten Mengen, und man wäre keinem Zencen begegnet, der nicht ständig einen kleinen Beutel mit diesen lebenswichtigen Proteinträgern bei sich gehabt hätte.

Jainchuchuman wirkte unbeholfen - und übergewichtig. Das überhängende Fett schwabbelte selbst im Liegen überall auf dem tonnenförmigen Körper herum. Wenn er stand oder ging, wurden die Massen von der Schwerkraft nach unten gezogen, umhüllten die ohnehin kurzen Beine und ließen sie noch kürzer erscheinen. Des festen Halts wegen hatte die Natur den Zencen regelrechte Tellerfüße verliehen, und die zwölf Zehen dienten zugleich als absichernde Saugnäpfe.

Vom braun-rot gesprenkelten Körper winkelten sich erstaunlich lange und dünne Arme ab, die ebenfalls in zwölf Fingern mit Saugnäpfen endeten. Der Kopf saß in einem festen Kragen aus Knochen, war jedoch dank eines Hautwulstes drehbar. Die Organe zum Sehen, Riechen und Hören befanden sich jeweils auf der rechten und linken Seite des kahlen Kopfes; es handelte sich um kleine gitterähnliche Gebilde, die sämtliche drei Funktionen erfüllten.

Im rechten Winkel zu diesen Organen fielen gesplitterte Hornplättchen auf - die Sprechwerkzeuge. Die Sprache der Zencen bestand aus melodösen Zirplauten, die selbst den Übersetzergeräten der Armadavölker Schwierigkeiten bereiteten.

Jainchuchuman mochte nur ein Meter fünfundsiebzig groß sein, dafür aber rund und dick. Er wog an die zwei Zentner bei einem g Schwerkraft. Jetzt, da er sein wallendes Gewand abgelegt hatte - er bevorzugte Rot, was ihm auch seinen eigentlichen Namen „der gutbedeckte Rote“ gegeben hatte -, wirkte er doppelt dick.

Seine Gedanken eilten, wie fast immer, in die erwünschte Zukunft, vor zu jenem Zeitpunkt, an dem die Mission endgültig beendet sein würde. In dieser Hinsicht waren sich alle Völker der Armada einig, selbst die stets streitsüchtigen und rechthaberischen Sopkalariden, die der Einheit Nummer 27 angehörten und für die Jainchuchuman nur wenig Sympathie empfand. Unwillkürlich schweiften seine Gedanken ab. Sein ansonsten friedfertiges Gemüt wurde von leichtem Zorn erfüllt, als er an Gorn-Gorn-Allecho dachte, die Herrscherin über die Sopkalariden, die sogenannte „Begüterte Frau“. Er war ihr noch nie begegnet, wohl aber einer ihrer „Wichtigen Mütter“, der Kommandantin Wech-Wech-Frogrout. Mit Schaudern dachte er an diese Begegnung zurück.

Sein Volk lebte in Großfamilien zusammen und war zweigeschlechtlich. Nicht so die wahrscheinlichen

Insektenabkömmlinge, die das Matriarchat bevorzugten. Allein der Gedanke daran drehte dem Zencen den Magen um.

Noch etwas spielte bei der gegenseitigen Abneigung eine wichtige Rolle. Nämlich die HAYSERKEIL.

Jainchuchuman faßte noch einmal gedanklich alles zusammen, was er darüber wußte. Die Schiffseinheit HAYSERKEIL hatte den legendären Mirvanern gehört, die als ausgestorben galten. Niemand wußte, warum das geschehen war, aber Tatsache blieb, daß nach und nach alle verlassenen Wracks der Mirvaner in vorbeiziehende Sonnen gestürzt waren oder gestürzt worden waren. Bis auf die HAYSERKEIL.

Bis jetzt waren alle Versuche fehlgeschlagen, in das Riesenschiff einzudringen, das vielleicht eine Antwort auf die Frage hätte geben können, warum die Mirvaner untergegangen waren. Jainchuchuman war trotz seines friedlichen und phlegmatischen Charakters fest entschlossen, das Geheimnis der HAYSERKEIL eines Tages zu lüften, und ausgerechnet in dieser Hinsicht kamen ihm die Sopkalariden unangenehm in die Quere, insbesondere eben diese Wech-Wech-Frogrou, die Kommandantin des Schiffes, das sich ständig in der Nähe seiner eigenen Einheit aufhielt, als wollte es diese nicht aus den Augen lassen.

Sie plant etwas, dachte er beunruhigt. Sie hat etwas vor! Und das schon seit jenem Tag, da wir uns beide in unmittelbarer Nähe der HAYSERKEIL trafen. Sie hat dasselbe Ziel wie ich. Wir sind uns gegenseitig im Weg.

Seine Gedanken wurden trübsinniger. Der endlose Flug der Armada ließ Zeit zum Nachdenken und Grübeln.

Jainchuchuman wälzte sich von seinem Bett, von einer plötzlichen Unruhe gepackt. Umständlich legte er seine hinderlichen Gewänder an und machte sich auf den Weg zur Kontrollzentrale.

Die von Natur aus ziemlich schwerfälligen Zencen hatten zu ihrer Bequemlichkeit in ihren Schiffen, in denen sie geboren wurden und auch starben, ein eigenes Transportsystem entwickelt. Neben den eigentlichen Verbindungskorridoren gab es ein ganzes Netz von runden Röhren, die in umschaltbaren Katapulten und Auffangtrichtern endeten. Dieses Röhrensystem verband alle wichtigen Stellen des Riesenschiffs miteinander. Der sinnvoll programmierte Verteilercomputer verhinderte Zusammenstoßunfälle.

Mühsam quetschte sich Jainchuchuman in die erstbeste Stationskammer, schaltete auf Katapultwirkung und programmierte das Ziel - die Kontrollzentrale. Dann aktivierte er das System.

Zuerst sanft und langsam, dann immer schneller werdend, glitt er auf dem Rücken durch die Röhre, zweigte an den richtigen Kreuzungen ab, glitt schräg nach oben und landete Schließlich, vorher durch ein Luftkissen abgebremst, im Auffangnetz der Zentrale.

Er kam beinahe um einige Minuten zu spät.

Der Pilot, dem das Schiff anvertraut worden war, saß in seinem Kontrollstuhl, der leicht drei Terranern Platz geboten hätte. Mit einem seinem zencischen Naturell widersprechenden Enthusiasmus drückte er mit einem seiner zwölf Finger auf den Alarmknopf, der im ganzen Schiff ein helles Zirpen verbreitete. Der Knopf blieb an dem Saugnapf hängen und gab Daueralarm.

Jainchuchuman sah auf den Bild-



schirm und stellte fest, daß Wech-Wech-Frogrouts Schiff verschwunden war und sich offensichtlich entfernt hatte. Das war durchaus kein Grund, Alarm zu geben, dachte er verwundert und wandte sich an seinen Piloten, der immer noch verzweifelt versuchte, den Finger von dem Alarmknopf zu lösen.

„Was ist denn los? Was soll der Alarm?“

Der Pilot deutete in Richtung der Funkgeräte.

„Wech-Wech-Frogrout!“ quetschte er zirpend hervor. „Kam eben durch!“

„Was, bei Churgchun, kam eben durch? Laß dir nicht die Raupen aus deinem Riechorgan ziehen!“

„Überfall! Die Wech-Wech hat ein Bruderschiff von uns überfallen!“

Jainchuchuman erbebte wie ein riesiger Pudding, stampfte vor und fiel schwer in den Sessel vor den Funkgeräten. Schwach vernahm er das Notsignal seines Pulks, dann den sich stets wiederholenden Notruf.

Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit erfuhr er, um welches Schiff es sich handelte und um welche Position. Ebenso schnell traf er seine Maßnahmen.

Bereits eine halbe Stunde später verließ ein größeres Beiboot mit seinem Enterkommando das Mutterschiff und raste mit Höchstgeschwindigkeit dem Bruderschiff zu Hilfe.

In der riesigen Einheit, in der sich Gucky und Ras verborgen hielten, entbrannte nun ein heftiger Kampf zwischen der eigentlichen Zencenbesatzung, den eingedrungenen Sopkalariden unter Führung von Wech-Wech-Frogrout einerseits und zwischen den Eindringlingen und dem neu hinzugekommenen Einsatzkommando von Jainchuchuman.

Es dauerte nicht lange, da mußte

Wech-Wech-Frogrout einsehen, daß ihr Unternehmen fehlschlagen würde. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß die von ihr Überfallenen so schnell Verstärkung erhalten würden.

Sie befahl den Rückzug ihrer Truppe und rief zugleich ihr eigenes Schiff herbei, um zumindest die Flucht ohne weitere Verluste zu gewährleisten.

Dann jedoch widerfuhr ihr ein Mißgeschick, das nicht einkalkuliert war und das sie der wundersamen Transportmethode der Zencen zu verdanken hatte.

Sie wollte auf schnellstem Weg zu den Ihren gelangen, die sie in dem allgemeinen Kampfgetümmel aus den Augen verloren hatte, sprang in eine weit geöffnete Kabine, die sie für einen Lift hielt, drückte auf einen besonders gekennzeichneten Knopf und wurde dann von der Katapulteinrichtung in eine für ihre Körpermaße viel zu große Röhre geschoben und beschleunigt.

Halb bewußtlos landete sie in einem Auffangtrichter, eine Tür öffnete sich, und dahinter lag ein kleiner Raum mit spärlicher Einrichtung.

Erschöpft ließ sie sich in einen Sessel sinken, der viel zu groß für sie war.

Es störte sie nicht, daß in diesen Augenblicken die Überlebenden ihres Enterkommandos aus dem Schiff vertrieben wurden. Sie wurden allerdings sofort von der großen Einheit der Sopkalariden aufgenommen, die feuerbereit in der Nähe blieb.

Die Anführerin wurde noch vermißt.

Diese jedoch hatte für den Moment jede Lust zur Initiative verloren. In diesem abgelegenen Teil des feindlichen Schiffes fühlte sie sich vorerst

sicher, und sie beschloß, hier zu bleiben, bis ihre Soldaten sie befreien.

Wech-Wech-Frogrout saß eigentlich nicht in dem Sessel, sie lag mehr. Ihr kurzer struppiger Körper war mit einem hellblauen Pelz bedeckt, und ihre vier Beine endeten in sechsgriffigen Halteklaue, die darauf schließen ließen, daß ihre längst vergessenen Vorfahren einst auf ihrer Welt in den Bäumen gelebt hatten.

Ihr Oberkörper ging in einen schlanken Hals über, der einen spitz zulaufenden Kopf trug. Auf ihm saß zur Zierde ein Pelzschopf. Die großen Augen waren dunkelblau und sahen immer ein wenig erstaunt drein. Während das Riechorgan nur durch einen Doppelschlitz angedeutet war, blieb der kleine runde Mund deutlich erkennbar.

Die beiden Arme endeten ebenfalls in sechs Kletterfingern.

Männliche Sopkalariden waren in der Regel kleiner als die alles beherrschenden Weibchen, dafür jedoch körperlich stärker. Sie waren die Arbeiter, Wissenschaftler, Diener und Soldaten des merkwürdigen Volkes, deren Erste Anführerin nur ein fruchtbares Weibchen sein konnte, in diesem Fall Gorn-Gorn-Allecho, die wahrscheinlich von dem Überfall wußte und sich klug heraushielt.

Wech-Wech-Frogrout, wie alle anderen ihres Volkes, war streitsüchtig, wie ihr Überfall erneut gezeigt hatte. Dabei ging es eigentlich um nichts anderes als ums Prestige. Sie wollte unter allen Umständen verhindern, daß Jainchuchuman jemals auf den Gedanken kam, allein die HAYSERKEIL aufzusuchen und in das Schiff einzudringen.

Der Gedanke an ihren Gegner schreckte sie auf.

Aber noch ehe sie sich entschließen konnte, nun doch selbst einen Versuch zur Flucht und zur Rettung zu unternehmen, geschah etwas völlig Unerwartetes...

\*

Jainchuchumans so unbeholfen wirkende Artgenossen erwiesen sich im Kampf gegen die Eindringlinge als erstaunlich geschickt und beweglich. Sie trieben die in unförmige rote Schutzanzüge gehüllten Sopkalariden regelrecht vor sich her und jagten sie aus dem Schiff.

Das Schiff war allerdings nun ein halbes Wrack und trieb mit entsetzlichen Schlingerbewegungen dahin. Der Kommandant der Überfallenen Einheit hatte bereits Reparaturdienste und andere Hilfsmaßnahmen angefordert. Diese kamen auch prompt, und eine dieser Einheiten war der schwarze Kasten mit Ras und Gucky an Bord.

Das war der Stand der Dinge, die der Mausbiber bisher hatte in Erfahrung bringen können. Er informierte Ras und bat ihn dann um Vorschläge.

Der Streit zwischen den beiden Völkern der Armada ging sie eigentlich nichts an, es gab keinen Grund, sich einzumischen, besonders jetzt nicht, wo die Entscheidung gefallen war.

Aber da war die HAYSERKEIL!

„Es tauchte in diesem Zusammenhang ein Begriff wie ‚Mumieneinheit‘ auf“, erinnerte sich Gucky und gab seiner Stimme einen geheimnisvollen Klang. „Soweit ich das verstanden habe, handelt es sich um verlassene Schiffe, die mit der Armada dahintreiben. Niemand weiß, warum sie nun verlassen sind. Aber bei dieser HAYSERKEIL muß es sich um etwas ganz Besonderes handeln.“

Ras warf ihm einen mißtrauischen Blick zu.

„Worauf willst du eigentlich hinaus?“

„Das geheimnisvolle Schiff hat mein Interesse gefunden“, betonte der Mausbiber ein wenig zu theatralisch. „Wir sollten es uns ansehen.“

„Und wie willst du es finden, Schlaukopf?“

„Ganz einfach. Dieser Jainchuchuman wird uns hinbringen.“

„Einfach so?“

„Natürlich nicht, aber er wird es tun. Denn da ist noch etwas, das du nicht weißt.

Jainchuchumans spezielle Freundin befindet sich noch hier im Schiff! Sie hat sich versteckt, und ich habe mir gedacht, wenn wir sie mit ihrem Erzfeind zusammenbringen, könnte es doch sein, daß sie einen Kompromiß schließen und ...“

„... und uns aus lauter Dankbarkeit die HAYSERKEIL zeigen!“

beendete Ras ein wenig spöttisch den Satz. „Das glaubst du doch selbst nicht.“

„Man wird etwas nachhelfen müssen.“ Guckys Gesicht nahm plötzlich einen gespannten Ausdruck an. „Sei mal still, da tut sich etwas!“ Er esperte nahezu fünf Minuten, ehe er fortfuhr: „Die Sopkalariden stören die Reparaturarbeiten der Zencen durch gelegentlichen Beschuß. Außerdem sind sie dabei, dieses Schiff erneut zu entern. Ras, wir müssen nun doch etwas unternehmen.“

„Und was?“

„Ich kenne inzwischen die Gedankenmuster des Zencen, der diesem Schiff zu Hilfe eilte, recht gut. Ich kann ihn jederzeit anpeilen. Er hat übrigens inzwischen sein eigenes Schiff zur Verstärkung angefordert. Wenn wir nicht aufpassen, entwickelt sich hier bald eine regelrechte Raumschlacht, und das wollen wir doch tunlichst vermeiden helfen.“

„Ganz deiner Meinung“, knurrte Ras.

„Fein! Dann werden wir nun Jainchuchuman einen Besuch abstatten. Er befindet sich gerade zusammen mit dem Kommandanten dieses Schiffes in dessen Kajüte. Wie steht es mit Teleportieren?“

Ras wirkte unsicher.

„Ich glaube, kürzere Strecken bereiten keine Schwierigkeiten mehr. Aber du mußt meinen Transport übernehmen, da ich das Ziel nicht anpeilen kann.“

„Wird schon klappen. Aber erschrecken wollen wir unseren dicken Freund auch nicht gerade. Wir rematerialisieren vor der Kabinentür.“

Ras gab seine Hand dem Mausbiber, der, sich konzentrierte.

Der Kommandant des Wracks und sein Kollege Jainchuchuman blickten auf, als sich die Tür der geräumigen Kabine öffnete und zwei höchst seltsame Wesen eintraten und die Tür wieder hinter sich schlossen.

Wie erstarrt blieben sie in ihren Sesseln haften, als habe man sie dort angeleimt. Ihre Handwaffen lagen einige Meter entfernt auf einem Tisch und waren damit so gut wie unerreichbar, denn die Fremden sahen beide schnell und beweglich aus. Außerdem hielten sie den beiden Zencen ihre geöffneten und leeren Handflächen entgegen.

Natürlich identifizierte sich Jainchuchuman sofort als nicht zu den Völkern der Armada gehörend, denn die Armadaflamme fehlte.

Wie der andere Kommandant rührte er sich nicht und wartete.

Gucky las ihre Gedanken und wußte, daß vorerst keine Gefahr drohte.

Bereits bevor sie teleportierten, hatte Ras den Translator einsatzbereit umgehängt. Da die Terraner

noch niemals zuvor den Zencen begegnet waren, mußte er zuerst auf deren Sprache justiert werden, was unter gewissen Umständen ein schwieriges Unterfangen war. Die Gegenwart eines Telepathen hatte sich bei solchen Gelegenheiten stets als hilfreich erwiesen.

Gucky esperte und kam mit den Gedankenimpulsen schon gut zurecht. Die beiden Zencen waren zwar erschrocken und überrascht, verrieten aber keine Angriffsabsichten. Immerhin irritierte sie das Fehlen der Armadaflamme. Gucky nahm an, daß sie damit den violetten Leuchtpunkt meinten, der den Träger als Mitglied der Armadavölker identifizierte.

Ras nahm den Translator und stellte ihn zwischen sich und die beiden Kommandanten auf den Tisch. Ihm war klar, daß den Zencen die Funktion eines Translators bekannt sein mußte.

Gucky las in Jainchuchumans Gedanken, daß Ras' Kombination richtig war. Der zencische Kommandant zirpte seinem Kollegen etwas zu, das akustisch zwar absolut unverständlich blieb, mental jedoch von dem Mausbiber verstanden wurde. Der Kommandant des Wracks erhob sich schwerfällig und holte aus einem Wandschrank ein kastenförmiges Gerät, das er neben den terranischen Translator auf den Tisch stellte.

„Jetzt haben wir zwei solcher Geräte“, teilte Gucky dem Afrikaner mit. „Noch fünf Minuten, dann haben wir es geschafft.“

Abgesehen von dem technischen Problem des Justierens gab es wegen der Verständigungsbereitschaft der Zencen vorerst keine Schwierigkeiten. Während Ras die unterschiedlichen Geräte, die jedoch eine ähnliche technische Basis hatten, aufeinander abstimmte, regte Gucky Jainchuchuman und seinen Artgenossen immer wieder zum Sprechen an, und dann - in der Tat nach knapp fünf Minuten - drangen aus beiden Translatoren die ersten verständlichen Worte.

Diese und alle folgenden Gespräche zwischen Ras und Gucky einerseits und Zencen wie auch Sopkalariden andererseits blieben trotz aller Bemühungen und technischen Manipulationen an den Translatoren schleppend und voller Mißverständnisse, die immer wieder ausgeräumt werden mußten. Der telepathische Kontakt des Mausbibers erwies sich dabei immer wieder als besonders wertvoll.

Anfangs wies Jainchuchuman jede Einmischung in seine Angelegenheiten zurück, mußte aber bald den ehrlichen Willen der beiden Fremdlinge, die nicht zur Armada gehörten, anerkennen, Frieden zwischen den zerstrittenen Parteien zu stiften. Die Gründe ahnte er natürlich keineswegs. Die Entscheidung fiel, als Ras ihm mitteilte:

„Die Wichtige Mutter Wech-Wech-Frogrout befindet sich noch in diesem Schiff und wartet darauf, von ihren Soldaten befreit zu werden. Es wäre gut, Jainchuchuman, wenn du mit ihr reden würdest, bevor ein neuer Angriff der Sopkalariden erfolgt.“

Damit war der Zence sofort einverstanden.

Während sich der Kommandant des Wracks wieder in seine Kontrollzentrale begab, um die Reparaturarbeiten zu überwachen, esperte Gucky ständig den Ort, an dem sich Wech-Wech-Frogrout aufhielt, damit Jainchuchuman die richtigen Transportröhren nahm.

Sowohl der Mausbiber wie auch Ras fanden das Transportsystem faszinierend. Es erinnerte sie an die

legendäre Rohrpost Terras und die heute noch zum Teil existierenden Röhrensysteme des kontinentalen Personentransports auf vielen Welten.

Und dann, als der Auffangtrichter ihre Rutschpartie jäh beendete und sie den Raum betraten, den Gucky angepeilt hatte, sah sich der Zence unvermittelt seiner Erzfeindin gegenüber.

Wech-Wech-Frogrout war viel zu überrascht, um handeln zu können. Es war nicht allein der Anblick des Zences, der ihr jeden Mut zur Initiative nahm, sondern vielmehr das plötzliche Auftauchen von zwei Fremden, die sie noch niemals zuvor gesehen hatte und die zu ihrem Entsetzen auch keine Armadaflamme ihr eigen nannten.

Bewegungslos lag sie in dem Sessel und sah den drei Personen mit großen, fragenden Augen entgegen.

Ras justierte abermals die Translatoren, um die folgende Unterhaltung auch akustisch mitzubekommen. Gucky verfolgte sie telepathisch.

„Wech-Wech-Frogrout, ich grüße dich!“ begann Jainchuchuman, und sein helleres Zirpen sollte wohl Friedensbereitschaft verkünden. „Du hast dieses Schiff überfallen und fast vernichtet. Inzwischen sind deine Soldaten besiegt und vertrieben, aber neue Einheiten deines Volkes sind herbeigeeilt. Wenn du nicht einschreitest, wird es zu einem sinnlosen Krieg kommen. Wollen wir das nicht vermeiden?“

„Wer sind die beiden Fremden?“ lautete die Gegenfrage.

Willig ging der Zence darauf ein, soweit er konnte.

„Sie kommen von außerhalb der Armada und sind friedfertig. Unsere Angelegenheiten interessieren sie nicht, aber sie wollen helfen. Wir sollten uns einigen, Wech-Wech-Frogrout.“

„Und die HAYSERKEIL? Du bist es doch, der in sie eindringen will, um ihre Geheimnisse zu erforschen.“

„Ist die HAYSERKEIL wichtiger als TRIICLE-9?“

Die Sopkalaride verneinte das vehement, fügte dann aber hinzu:

„Wie soll ich sicher sein, daß du deine Pläne wirklich aufgibst? Daß du nicht heimlich versuchst, die HAYSERKEIL zu erforschen? Wie soll ich wissen, ob alles nicht ein Trick ist?“

„Ich mache dir einen Vorschlag“, erwiderte er und befolgte damit den Rat, den er vorher von Ras und Gucky erhalten hatte. „Du ziehst deine Kampfeinheiten in sichere Entfernung zurück, und ich werde dasselbe mit meinen tun. Ein Waffenstillstand, dem später ein Friedensvertrag folgen kann. Wenn das geschehen ist, werden wir überlegen, was wir gemeinsam in Hinsicht auf die HAYSERKEIL unternehmen.“

Die Wichtige Mutter überlegte einige Sekunden, ehe sie zustimmte:

„Gut, ich bin einverstanden. Schließen wir einen Kompromiß. Und was ist mit den beiden Fremden?“

Ras war inzwischen soweit, daß er die Translatoren justiert hatte. Der Zence und die Sopkalaride hatten sich in einer Sprache unterhalten, die von allen Völkern der Endlosen Armada gesprochen wurde, dem sogenannten Armada-Slang. Er entsprach in seiner Bedeutung dem Interkosmo der Galaxis. Ras sagte:

„Wir schlagen vor, Wichtige Mutter Wech-Wech-Frogrout, daß wir in dieser Angelegenheit als neutral gelten. Und wir hoffen, daß wir von beiden Parteien auch als völlig neutral in diesem Streit eingestuft werden

und damit als gerechte Beobachter und Helfer. Wir müssen jedoch zugeben, daß wir zu wenig über die geheimnisvolle HAYSERKEIL wissen, um uns selbst ein Urteil bilden zu können. Warum eigentlich der ganze Streit?"

Nachdem man sich grundsätzlich vorerst einmal einig war, und die beiden Kontrahenten über den noch funktionierenden Interkom des Wracks das Einstellen aller Kampftätigkeit befohlen hatten, bequerten sie sich zu den gewünschten Informationen, die in einer Art Frage-und-Antwort-Spiel gegeben wurden. Den Rest erfuhr Gucky durch die Gedanken und Überlegungen der beiden.

Zuvor allerdings gab es ein Rededuell zwischen Wech-Wech-Frogrout und Jainchuchuman, das weitere Einzelheiten enthüllte. Erst als die Sopkalaride begann, den Zencen zu beschimpfen und den Sieg für sich zu beanspruchen, griffen Ras und Gucky wieder energisch ein. Ihre überzeugenden Argumente führten schließlich zu einem zweiten Waffenstillstand. Über das nahe Ziel der endlosen Reise - TRIICLE-9 - war man sich einig. TRIICLE-9 gehörte allen Völkern der Armada!

Unklar blieb für Ras und Gucky, was TRIICLE-9 war. Was konnte es geben, das so interessant war, daß es Millionen von Schiffen und eine unbekannte Anzahl verschiedener Völker veranlaßte, seit undenkbaren Zeiten danach zu suchen?

Die Trümmerwüste?

Das ehemalige Ringversteck?

Der Frostrubin etwa ...?

Es blieb keine Zeit, darüber zu spekulieren. Die Unterhaltung der beiden ging weiter. Das Thema befaßte sich nun mit dem eigentlichen Streitobjekt, der HAYSERKEIL.

Endlich erfuhren Ras und Gucky mehr darüber.

Es handelte sich um eine jener bereits erwähnten Mumieneinheiten, also Schiffe, die aus unbekannten Gründen von ihren Besatzungen verlassen worden waren. Die HAYSERKEIL gehörte zur Armadaeinheit Nummer 889.

Daß sowohl die Zencen wie auch die Sopkalariden vor etlichen Jahren unabhängig voneinander in das fragliche Gebiet der Mumieneinheiten Expeditionen unternommen hatten und dort zusammenstießen, war den Teleportern bereits bekannt. Nicht aber, daß die HAYSERKEIL tatsächlich das letzte noch existierende Wrack der sagenumwobenen Mirvaner war.

Noch nie war es jemand gelungen, in das Wrack einzudringen und zurückzukehren. Wenn jemand eingedrungen war, so hatte ihn danach niemand mehr gesehen.

Zum erstenmal tauchte der Begriff der Armadamonteure auf, und soweit Gucky mental erfuhr, handelte es sich dabei um Roboter, die flugunfähige Wracks demontierten oder dafür sorgten, daß sie in die nächste Sonne fielen und für immer verschwanden.

Soweit dem Gespräch zu entnehmen war, handelte es sich bei der HAYSERKEIL um ein gigantisches kastenförmiges Gebilde, das seltsamerweise von den Armadamonteuren bisher ignoriert worden war. Der Grund für diese Nichtbeachtung war unbekannt. Aber er machte das Geheimnis um das Wrack nur noch größer und die Verlockung, es zu untersuchen, stärker, geradezu unwiderstehlich.

Sowohl die Zencen wie auch die Sopkalariden betrachteten sich als die rechtmäßigen Erben der Mirvaner und damit der HAYSERKEIL,

weil deren Pulk einst in ihrer nächsten Nachbarschaft durch das All zog.

Das Bild wurde langsam immer klarer und verständlicher.

So konnte es kein Wunder sein, daß die beiden Völker eifersüchtig darüber wachten, daß der andere ihm selbst nicht zuvorkam und als erster das Wrack betrat. Seit Jahren belauerten sie sich gegenseitig, und der imaginäre Wert des Streitobjekts stieg dabei von Tag zu Tag.

Da jedoch niemand wußte, was sich in dem Wrack befand, konnte es durchaus möglich sein, daß der ganze Streit um etwas völlig Wertloses entbrannt war.

Genau das war es, was Ras den Kontrahenten vorwarf und damit den Boden für seinen und Guckys Vorschlag vorbereitete. Aber da gab es noch ein Hindernis, das genommen werden mußte. Jainchuchuman brachte ungewollt die Sprache darauf, und Wech-Wech-Frogrout reagierte ungemein heftig.

Der Kampf um die HAYSERKEIL wurde nicht erst seit ein paar Jahren geführt, sondern seit vielen Generationen. Obwohl im realistischen Sinne völlig absurd, hatte sich der Streit inzwischen zu einem regelrechten Religionskrieg ausgeweitet. In den einzelnen Schiffen und Pulks der beiden Völker hatten sich Sekten gebildet, die mit den unsinnigsten Argumenten die Auseinandersetzung immer wieder neu entfachten und keinen zur Ruhe kommen ließen.

Es mußte ein Wunder sein, daß sich Jainchuchuman und die Sopkalaride schließlich dazu bereit erklärten, die religiösen Motive des Streites künftig außer acht zu lassen.

Endlich konnte Ras mit dem Vorschlag herausrücken:

„Einen Waffenstillstand habt ihr bereits vereinbart, aber er würde kaum von langer Dauer sein, wenn er nicht durch gewisse Tatsachen bekräftigt werden könnte. Das heimliche Verlangen, das Rätsel um die HAYSERKEIL zu lösen, wird niemals einschlafen und vergessen werden. Es ist daher notwendig, dieses Geheimnis endlich zu lüften. Und zwar durch neutrale Personen, durch uns.“

Der Protest war verständlich. „Du trägst nicht die Armadaflamme!“ hielt Wech-Wech-Frogrout ihm entgegen.

„Wie sollen wir danach wissen, ob ihr die Wahrheit sprecht?“ wollte Jainchuchuman wissen.

Ras wartete, bis sich die Aufregung gelegt hatte, dann sagte er:

„Natürlich wollen mein Freund und ich nicht allein in das Wrack eindringen. Ein Zence und eine Sopkalaride sollen uns begleiten - am besten ihr beide. Einheiten beider Völker werden das Unternehmen aus sicherer Entfernung beobachten. Wir glauben, daß dies die einzig vernünftige Lösung ist, und sie dürfte dazu beitragen, daß für alle Zeiten jeder Grund für weitere Auseinandersetzungen entfällt.“

Diesmal gab es keine Proteste, nur Überlegungen.

Sie waren unterschiedlicher Art. Ras schwieg, Gucky esperte aufmerksam. Ihn konnte niemand belügen.

Es war Wech-Wech-Frogrout, die dem Plan zwar im Gespräch zugestimmt hatte, sich aber für ihr Volk und sich selbst Vorteile zu verschaffen trachtete. Wenn man erst einmal wußte, was es mit der HAYSERKEIL auf sich hatte, würde man weitersehen. Sollte der Aufwand sich lohnen, konnte man doch immer unter irgendeinem Vorwand den Waffenstillstand brechen, die Zencen in einem Überraschungsangriff vernich-

tend schlagen und die HAYSERKEIL in Besitz nehmen.

Jainchuchuman hingegen, stellte Gucky fest, war entschlossen, sich an die Vereinbarung zu halten, was immer auch das geheimnisvolle Wrack enthielt. Er war sogar bereit, mit den Sopkalariden eventuelle Schätze, die vorgefunden wurden, gerecht zu teilen.

„Wie gehen wir nun vor?“ fragte Ras, als er ein Zeichen des Mausbibers auffing. „Ich würde vorschlagen, daß jeder auf sein Schiff zurückkehrt und daß ihn einer von uns begleitet. Damit haben Zencen wie auch Sopkalariden je einen neutralen Beobachter bei sich. Beide Schiffe werden sich dann der Position der HAYSERKEIL so weit nähern, daß sie mit einem kleinen Beiboot leicht zu erreichen ist, ohne außer Reichweite der Geschütze beider großen Schiffe zu geraten. Damit ist jeder Verrat so gut wie ausgeschlossen.“

„Mit dem Beiboot sollen wir vier dann zum Wrack fliegen?“ vergewisserte sich Jainchuchuman.

„So ist es“, bestätigte Ras und sah Wech-Wech-Frogrout fragend an. „Bist auch du damit einverstanden?“

Die Sopkalaride war es schon deshalb, weil sie ihr eigenes Schiff bei der beabsichtigten Aktion in sicherer Nähe wußte.

„Also gut“, beendete Ras die Konferenz, „dann wollen wir keine Zeit mehr verlieren und handeln. Ich werde dich jetzt an Bord deines Schiffes begleiten, Wech-Wech-Frogrout. Gleichzeitig gehen Jainchuchuman und mein Freund Gucky an Bord des zencischen Schiffes. Wir bleiben durch Funk in ständiger Verbindung. Alle übrigen Einheiten der beiden Völker sollen ihren Flug wie bisher fortsetzen, ohne den Kurs zu ändern.“

„Das werden wir veranlassen“, stimmte Wech-Wech-Frogrout zu.

Es wäre dem Mausbiber zwar lieber gewesen, den mentalen Kontakt zu der Sopkalaride ständig zu halten, aber er hätte wahrscheinlich den Verdacht der Wichtigen Mutter erregt, wenn er Ras Einteilung nicht ebenfalls zugestimmt hätte. Außerdem bewegten sich die nicht ganz sauberen Absichten der Kommandantin im Feld der Zukunft. Und schließlich hing auch noch alles davon ab, was in der HAYSERKEIL gefunden wurde - oder eben nicht gefunden wurde.

Von großem Vorteil war jedenfalls, daß weder Zencen noch Sopkalariden ahnten, daß ihre beiden neutralen Beobachter Mutanten waren und entsprechende Fähigkeiten besaßen. Gemeinsam verließen sie den Verhandlungsraum und ließen sich zur Schleuse katapultieren. Ras und Gucky ließen ihre Helme geöffnet, denn Zencen wie auch Sopkalariden waren Sauerstoffatmer, und ihre Atmosphären unterschieden sich kaum von jener in terranischen Schiffen.

Zwei Beiboote kamen herbei und holten ihre Kommandanten und die beiden Fremden ab. Weder Ras noch Gucky wußten, wie lange sie getrennt sein würden.

### 3.

Jainchuchuman schwieg, während sie sich seinem Schiff näherten, das von gleichem Typ wie das stark beschädigte Wrack zu sein schien, denn rein äußerlich unterschied es sich nicht von ihm. Die sechs klobigen Bugteile endeten in dem relativ schlanken und langen Hinterschiff. Das Beiboot wurde von einem Hangar aufgenommen, und zum er-



stenmal fiel das gewohnte Phlegma von dem Zencen ab, als seine Besatzung das seltsame Wesen erblickte, das mit ihm an Bord gekommen war. Er scheuchte sie mit einigen groben Worten an ihre Arbeit und kletterte mit Gucky in die nächste Katapulteinrichtung.

In der Kommandozentrale wiederholte sich das Spiel, bis sich die Zencen, die in ihren Dienst traten, beruhigten und von dem Waffenstillstand und den weiteren Plänen erfuhren. Wohl oder übel akzeptierten sie die Anwesenheit eines Fremden ohne die Armadaflamme.

Jainchuchuman führte den Mausbiber in eine kleine Kabine neben dem Kontrollraum und bat ihn, es sich hier bequem zu machen, während er sich um das Schiff und den Kontakt mit Wech-Wech-Frogrout kümmerte.

Gucky war das nur recht. Er ließ sich in einem der zwei Sessel nieder, die so groß waren, daß er fast darin verschwand. Sekunden später fing er schon Ras' Gedankenimpulse auf und erfuhr, was geschah.

Die Raumschiffe der Sopkalariden unterschieden sich erheblich von den zencischen. Sie bestanden aus zwei ovalen der Länge nach aneinandergesetzten Flugkörpern. Die Verbindungsstelle mochte an die zweihundert Meter dick sein, der Durchmesser der Ovale jedoch betrug leicht sechshundert Meter. Die Gesamtlänge des Schiffes schätzte Ras auf mehr als einen Kilometer.

Nach und nach erfuhr er mehr Einzelheiten. Die beiden Schiffskörper konnten in einem Notfall voneinander getrennt werden, zu welchem Zweck blieb allerdings auch Ras verborgen.

Als er das Schiff von weitem erblickte, erinnerte ihn die äußere Form an ein Insekt, und er entsann sich, daß die Sopkalariden angeblich Abkömmlinge einer Insektenart sein sollten. Das hatte sich tatsächlich in der Konstruktion ihrer Schiffe niedergeschlagen.

Die Außenhülle von hellblauer Farbe war mit kleinen Aufbauten, Antennen und Kuppeln nur so gespickt. Auch Geschütze konnte Ras erkennen. Aber noch mehr erstaunte ihn das, was er im Innern des Schiffes nach Verlassen des Beiboots im Hangar vorfand.

Grob gesehen handelte es sich bei den beiden Ovale um zwei riesige Hohlräume, die angefüllt waren mit einem Gewirr von Stangen, die Plattformen hielten und sie miteinander verbanden. Dazwischen erblickte Ras herumturnende Sopkalariden, die sich mit einer solchen Geschicklichkeit bewegten, daß ihm fast schwindelig wurde.

Wohl oder übel mußte er der voraneilenden Wichtigen Mutter auf dem gleichen Wege folgen, obwohl er jetzt einiges dafür gegeben hätte, teleportieren zu dürfen. Er hangelte sich mühsam von Stange zu Stange und von Plattform zu Plattform, ohne zu ahnen, daß sich in einigen Dutzend Kilometern Entfernung der Mausbiber mit aller Macht das Lachen verkneifen mußte.

Zum Glück schwebte die Kommandozentrale nicht frei im Raum, sondern ähnelte mehr einer wabenförmigen großen Kabine, vollgestopft mit Instrumenten und Kontrollanlagen.

Wech-Wech-Frogrout informierte ihre Soldaten und Mannschaften über Interkom von der neuen Situation, stellte kurz ihren neutralen Gast per Bild vor und befahl dann, Kurs auf die Position der HAYSER-KEIL zu nehmen und sich während des ganzen Flugs dicht neben dem Schiff Jainchuchumans zu halten.

Ein weiteres Kommando, und der Kontaktbildschirm leuchtete auf.

Im Kontrollraum des zencischen Schiffes geschah das gleiche.

Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout sahen sich an, dann sagte sie:

„Ich bin soweit, Jainchuchuman!“

„Dann - langsame Fahrt voraus!“ erwiderte der Zence.

Beide Schiffe beschleunigten mit geringen Werten und entfernten sich von dem

zerschossenen Wrack und schließlich auch von den beiden Pulks ihrer Völker.

Gemeinsam wurde die notwendige Kurskorrektur vorgenommen.

Die Entfernungen der einzelnen Schiffe innerhalb der Armada waren unterschiedlich. Die Pulks der jeweiligen Völker blieben meist zusammen und zogen mit gleicher Geschwindigkeit dahin. Dazwischen jedoch gab es größere Leerräume, und in einen solchen Leerraum stießen die beiden Schiffe nun hinein.

Ras konnte sehr bald feststellen, daß Wech-Wech-Frogrout an Bord ihres Raumers uneingeschränkt herrschte. Einmal nahm sie Funkverbindung zu einem anderen Schiff auf und sprach mit einer anderen Sopkalaride. Ras konnte trotz des eingeschalteten Translators zwar nicht alles verstehen, bekam jedoch trotzdem einiges mit.

Wech-Wech-Frogrout redete ihre Gesprächspartnerin einmal mit „Begüterte Frau“ an, dann meist mit ihrem Namen Gorn-Gorn-Allecho. Es war offensichtlich, daß es sich bei ihr um eine höher gestellte Persönlichkeit handelte, von der Wech-Wech-Frogrout nachträglich die Erlaubnis einholte, so zu handeln, wie sie es mit den Zencen vereinbart hatte.

Gorn-Gorn-Allecho gab ihr Einverständnis zwar sofort, bekräftigte aber ihre Entschlossenheit, beim geringsten Anzeichen eines Verrats mit ihrer gesamten Flotte in das Geschehen einzugreifen. Dann wollte sie mehr Einzelheiten über die beiden so plötzlich aufgetauchten Fremden wissen, die sich als neutrale Vermittler angeboten hatten.

Ras entnahm dem weiteren Gespräch, daß die Begüterte Frau über sein und Guckys Erscheinen befremdet und beunruhigt war.

In ihrem eigenen Interesse versuchte Wech-Wech-Frogrout, ihre Vorgesetzte nun davon zu überzeugen, daß es ohne das Eingreifen der beiden Fremden noch mehr Ärger als bisher gegeben hätte.

Schließlich - Ras atmete erleichtert auf - gab sie Wech-Wech-Frogrout die Genehmigung, das Vorhaben wie geplant durchzuführen.

Die Wichtige Mutter wirkte nun ebenfalls erleichtert, berichtete Jainchuchuman von dem Gespräch und fragte dann:

„Die Koordinaten der HAYSER-KEIL haben sich inzwischen stark verändert. Ich schlage vor, daß wir sie unabhängig voneinander durch die Computer errechnen lassen und dann austauschen. Das gibt uns einen hohen Sicherheitsgrad.“

Der Zence war damit einverstanden. Ein Fehler konnte dabei kaum auftreten, denn die HAYSERKEIL trieb mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit dahin und hatte auch noch niemals den Kurs gewechselt, es sei denn, die Endlose Armada wechselte ihn. Dann vollzog das Wrack die neue Bewegung mit.

Das war in jeder Hinsicht unlogisch und unverständlich und trug außerdem dazu bei, das Geheimnis nur noch zu vergrößern.

Ras gestand sich ein, inzwischen selbst so neugierig geworden zu sein, daß er unter allen Umständen dieses Geheimnis lösen wollte. Er war da-

von überzeugt, daß Guckys Einstellung sich von der seinen nicht unterschied.

\*

Seine Vermutung war richtig. Obwohl der kleine Nebenraum von der eigentlichen Kontrollzentrale durch Wand und Tür getrennt war, konnte der Mausbiber alle Handlungen und Anordnungen des Zencen verfolgen. Zwischendurch esperte er Ras an und blieb somit auf dem laufenden. Selbst das Gespräch zwischen Wech-Wech-Frogrout und Gorn-Gorn-Allecho bekam er mit. Wenn er dadurch auch nicht viel über die Armada selbst erfuhr, so doch genug über die HAYSERKEIL, um fest entschlossen zu sein, sich das Ding von innen anzusehen.

Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich wieder auf Jainchuchuman, der ihm nicht unsympathisch war. Der Kommandant des zencischen Schiffes hatte einem seiner Leute die Flugkontrollen übergeben und sich in eine Ecke der Zentrale zurückgezogen, wo er sich einfach auf den Boden hockte, einige seiner im Beutel mitgeführten Raupen verzehrte und dann vor sich hindöste.

Seine Gedanken weilten nur Sekunden bei dem Obersten Zencen Rugcarachun und wandten sich dann einem gewissen Churgchun zu. Es fiel Gucky auf, daß Jainchuchuman so etwas wie einen einseitigen telepathischen Kontakt mit diesem Churgchun herstellte, der ohne jede Reaktion blieb, bis er endlich begriff, daß der Kommandant den Gott der Zencen um seine Hilfe bei dem bevorstehenden Abenteuer anflehte.

Gucky erfuhr, daß nach dem Glauben der Zencen der Gott Churgchun seine schützende Hand nur über die Zencen hielt und alle bestrafte, die den Zencen übel wollten. Auch dieses Strafgericht flocht Jainchuchuman in sein Gebet ein, für alle Fälle. Dann dankte er seinem Gott noch einmal dafür, daß er zu Beginn der Zeit die Sonnen des Universums entzündet habe, die Götteraugen, die seitdem über Wohl und Wehe der Zencen wachten.

Es fiel dem Mausbiber nicht im Traum ein, über den Glauben der Zencen die Nase zu rümpfen und zu lächeln. Er tolerierte die Sitten, Gebräuche und Religionen fremder Völker, solange sie nicht mit Grausamkeiten und dem Hinschlachten von Opfern verbunden waren. Dann allerdings konnte er wild werden, was schon einige Male zu ernsthaften Komplikationen geführt hatte.

Nachdem Jainchuchuman eine Stunde lang vor sich hin gedöst hatte, verlor Gucky allerdings die Geduld. Er rekelte sich, nachdem er aus dem monströsen Sessel geglitten war, öffnete die Tür und betrat die Zentrale. Sein erster Blick galt dem überdimensionalen Bildschirm.

Von der Endlosen Armada war außer unzähligen fernen Lichtpünktchen nichts mehr zu sehen, obwohl doch der anfängliche Kurs der beiden Schiffe nicht von ihr weggeführt hatte. Es mußte also auch innerhalb der Flotte selbst größere Zwischenräume geben. Genausogut konnte es sich aber auch um jene Lücke handeln, die einst von den Einheiten der angeblich verschollenen Mirvaner beansprucht wurde, deren verlassenen Schiffe - mit Ausnahme der HAYSERKEIL - von den Armadamonteuren beseitigt worden waren. Er ging hinüber zu dem Kommandanten.

„Wie lange wird es noch dauern?“ fragte er. „Ihr habt doch die Koordinaten.“ Jainchuchuman betrachtete ihn

von unten her, ohne Anstalten zu machen, sich zu erheben.

„Nicht mehr lange, Fremder. Wir nähern uns jetzt schnell der HAYSERKEIL. Nur wenige Stunden noch, dann lüften wir das Geheimnis.“

Der Translator war der Einfachheit halber auf den allgemeinen Armadaslang eingestellt. Ganz einwandfrei funktionierte das zwar noch immer nicht, aber Gucky war darauf nicht angewiesen. Lediglich der Zence hatte einige Schwierigkeiten, den Mausbiber richtig zu verstehen. Aber auch das ließ sich von diesem kontrollieren und eventuell korrigieren.

„Wird es uns überhaupt gelingen, in das Wrack einzudringen?“ fragte er.

Jainchuchuman zögerte nur kurz, ehe er antwortete:

„Es ist ja schon einigen gelungen, sowohl Zencen wie auch Sopkalariden. Aber keiner von ihnen kam wieder heraus. Das eben ist ja das große Geheimnis.“

„Man kann also rein, aber nicht mehr raus“, sann Gucky vor sich hin, nicht gerade beruhigt.

Wenn es in dem Wrack wirklich etwas gab, das seine übernatürlichen Fähigkeiten beanspruchte, so würde er sie auch einsetzen, bevor er sich überrumpeln ließ. Dann spielte es auch keine Rolle mehr, ob Zencen oder Sopkalariden davon erfuhren.

Auf dem Bildschirm hatte sich nichts geändert, aber nun schob sich langsam von der linken Seite her ein kleines Objekt auf die Mattscheibe und wanderte allmählich hinüber zur rechten, wo es wieder verschwand.

Gucky hatte kaum Zeit genug, sich das Aussehen des Objekts richtig einzuprägen. Das Ding mochte eine Länge von knapp fünf Metern haben und erinnerte an eine plumpe Säule mit unterschiedlichen Auswüchsen. Offensichtlich besaß es einen eigenen Antrieb, denn der Mausbiber hatte eine winzige Kurskorrektur feststellen können, ehe es vom Bildschirm verschwand.

Von seinem Ruheplatz her war es Jainchuchuman möglich gewesen, den Vorgang ebenfalls zu beobachten. Ehe Gucky ihn fragen konnte, sagte der Zence:

„Das war einer der unzähligen Armadamonteurs, die allen Völkern der Armada dienen.

Roboter! Sie verfügen über jedes Mittel, um ihre spezifischen Aufgaben zu erfüllen. Der, den wir eben sahen, leider nur sehr kurz, gehört zu einer Reparaturabteilung. Er ist durchaus in der Lage, die Hülle eines großen Schiffes einfach aufzuschneiden, wenn er in sein Inneres eindringen will. Sie sind vollautomatisch und besitzen keine organischen Teile. Aber sie gehorchen den Gesetzen, nach denen sie konstruiert und programmiert wurden. Das ist der Grund, warum sie bewaffnet werden konnten und geeignet sind, kleinere Meinungsverschiedenheiten zu eliminieren.“

„Sie beseitigen auch die Wracks?“

„Auch das gehört zu ihrem Aufgabenbereich. Wertvolle und noch brauchbare Teile werden ausgebaut, der Rest in eine Sonne geschickt. Das ist das einfachste Mittel, jede Art von Abfall zu beseitigen, besonders radioaktiven Abfall.“

„Sehr praktisch“, lobte der Mausbiber und entsann sich flüchtig, daß es technische Zivilisationen gegeben hatte, die zu Beginn ihres jeweiligen Atomzeitalters gerade diese Methode abgelehnt hatten mit dem Argument, es könne gut sein, daß man gerade diesen Abfall in einigen tausend Jahren vielleicht noch einmal sehr gut brauchen könne.

„Und die HAYSERKEIL wird von ihnen ignoriert?“ fragte er.

„Ja, sehr zu unserer Verwunderung. Sie scheint ein Wrack zu sein wie alle vorherigen Schiffe der Mirvaner. Aber sie scheint auch etwas ganz Besonderes zu sein. Nun, wir werden es bald wissen.“

Der Ausgewogenheit halber esperte Gucky wieder hinüber in das Schiff der Sopkalariden. Wech-Wech-Frogrout teilte Ras gerade triumphierend mit, daß ihre Ortungsinstrumente, die besser seien als die der Zencen, die HAYSERKEIL vor wenigen Minuten aufgespürt hätten. Sie würde demnach sehr bald auch auf dem Bildschirm zu sehen sein. Damit war die Entscheidung einen weiteren Schritt näher gerückt.

\*

An Bord der BASIS begann man sich allmählich Sorgen zu machen.

Perry Rhodan suchte Fellmer in dessen Kabine auf.

„Immer noch nichts?“

„Seit drei Tagen nichts“, erwiderte der Telepath und richtete sich von seiner liegenden Stellung auf. „Aber das hat nicht viel zu bedeuten, Perry. Es sind Millionen von Impulsen, die auf mich eindringen, von denen ich keinen einzigen vernünftig ausfiltern kann.“

„Aber Guckys Gedankenmuster muß dir doch so vertraut sein, daß du es auch unter Millionen herausfinden kannst.“

Fellmer Lloyd nickte.

„Das ist richtig, aber diesmal gelingt es mir eben nicht. Selbst wenn er sich stark auf eine Sendung an mich konzentrieren würde, gingen seine Impulse in der Masse der anderen unter. Ich bin sicher, daß ich ihn empfangen könnte, würden die restlichen Millionen Intelligenzen für ein paar Sekunden aufhören zu denken. Du weißt so gut wie ich, daß es ein solches Wunder nicht gibt.“

„Allerdings, das weiß ich“, gab Rhodan bedrückt zu. „Ich mache mir, ehrlich gesagt, Sorgen.“

„Perry, wir haben mit Ras und Gucky eine Woche für den Einsatz vereinbart. Noch nicht die Hälfte ist vergangen. Wenn die Woche vorbei ist, ist Zeit für Sorgen.“

Rhodan lächelte verhalten.

„Dein Optimismus in allen Ehren, ich will versuchen, ihn zu teilen. Wenigstens für die nächsten paar Tage. Aber dann...“

Er schwieg.

Fellmer fragte:

„Und was ist dann?“

„Dann werden wir wohl etwas unternehmen müssen.“

„Ohne weitere Informationen über die Armada wäre das erneut ein riskantes Unternehmen. Warten wir die Rückkehr der beiden ab. Ich bin sicher, sie bringen wertvolle Informationen mit. Und bis heute hat es ja von seiten der Armada gegen uns noch keine direkten Aktionen gegeben, obwohl ich fest davon überzeugt bin, daß sie uns ebenso geortet hat wie wir sie.“

„Das ist sogar sicher, Fellmer.“ Er nickte dem Telepathen zu und ging zur Tür. „Ich kann mich darauf verlassen, daß du mich sofort informierst, wenn du Kontakt hast. Hol mich aus dem tiefsten Schlaf, wenn es sein muß.“

„Völlig klar“, sagte Fellmer, grinste flüchtig und legte sich wieder auf den Rücken.

Noch während Rhodan die Tür der Kabine zugleiten ließ, hatte Fellmer die Augen schon wieder geschlossen.

Erneut esperte er hinaus in Richtung der Endlosen Armada und ver-, suchte, in dem Chaos des mentalen

Wisperns ein ganz bestimmtes Gedankenmuster zu finden. Seine Hoffnung erfüllte sich nicht.

#### 4.

Jainchuchuman kam mit erstaunlicher Geschwindigkeit aus seiner Ecke hoch, als ihm Wech-Wech-Frogrout das Erscheinen der HAYSER-KEIL auf ihren Orterschirmen verriet. Sie tat das mit solcher Genugtuung, daß alle Gemütlichkeit von dem Zencen abfiel.

„So, sie hat das Wrack auf ihren Schirmen?“ Er schnauzte seine entsprechenden Techniker an, die jäh aus ihrer Meditation erwachten und die Fernsteuerer neu justierten.

Zu Jainchuchumans ehrlicher Verblüffung erblickte auch er nach nur wenigen Sekunden das geheimnisvolle Objekt auf dem grünen Orterschirm.

Gucky hatte den kleinen Konkurrenzstreit mit einiger Heiterkeit verfolgt. Das hielt sich ja noch in Grenzen, und er konnte nur hoffen, daß es auch so bleiben würde, wenn sie erst einmal wußten, wie wertvoll das zu lüftende Geheimnis der HAYSER-KEIL wirklich war. Hoffentlich ist es einen Dreck wert, dachte Gucky hoffnungsvoll.

„Da haben wir es!“ rief Jainchuchuman plötzlich.

Das Objekt war noch sehr weit entfernt, aber die Techniker bemühten sich, es näher heranzuholen und die Vergrößerung zu justieren, was dann auch endlich gelang.

Was der Mausbiber zu sehen bekam und Ras - wie er esperte - gleichzeitig mit ihm, war in der Tat erstaunlich.

Die sich auf dem Schirm automatisch mit dem Maßstab der Vergrößerung zeigenden Zahlen und sonstigen Daten ergaben, so erfuhr Gucky über die Gedanken des Zencen, eine ungefähre Länge des Objekts von anderthalb Kilometern und einen unregelmäßigen Querschnitt zwischen vier und sechshundert Metern.

Ein Riesending von einem Wrack!

Man konnte es nicht als eine formvollendete Konstruktion bezeichnen, eher als einen unförmigen Klotz ohne sichtbaren Verwendungszweck. Sichtluken deuteten immerhin an, daß der Klotz innen hohl sein mußte. Die Aufbauten, von denen es nur wenige gab, verrieten keinen Sinn. Es schien sich aber nicht um Waffen zu handeln. Um so erstaunlicher, daß noch niemand wieder aus dem Wrack herausgekommen war, der es einmal betreten hatte.

Ein unheimliches Gefühl beschlich den Mausbiber, und ein kurzer Kontakt zu Ras bestätigte ihm, daß es seinem Freund ebenso erging.

Auf seinen tellerartigen Plattfüßen stand Jainchuchuman breitbeinig vor dem Bildschirm und erweckte den Eindruck, als habe er ganz allein das größte Geheimnis des Universums entdeckt.

Wech-Wech-Frogrouts Stimme riß ihn aus seinen Träumen.

„Bald ist es soweit, Jainchuchuman! Bald werden wir wissen, was die HAYSERKEIL ist und warum sie die Tapfersten unserer beiden Völker verschlungen hat. Vielleicht haben uns die Mirvaner ein tödliches Erbe hinterlassen, oder wurden sie vielleicht selbst ein Opfer der HAYSERKEIL? Wir sollten jetzt die Geschwindigkeit drosseln und eng zusammenbleiben.“

„Einverstanden“, gab Jainchuchuman zurück.

Das Annäherungsmanöver an das Wrack wurde eingeleitet.

Das Schiff der Zencen und das der Sopkalariden paßten ihre Eigengeschwindigkeit der des Wracks an und standen in der Relation zu ihm praktisch unbeweglich im Raum, obwohl alle drei Einheiten innerhalb der endlosen Armada weiterhin mit einem knappen Hundertstel der Lichtgeschwindigkeit dahintrast, TRIICLE-9 entgegen.

So betrachtet, befand man sich vor der HAYSERKEIL, auf der Bugseite, wenn auch die Form des Wracks nichts von einem richtigen Bug verriet. Es hätte genausogut das Heck sein können.

Ras stand neben Wech-Wech-Frogrout vor dem Bildschirm. Auf einem anderen Schirm waren Jainchuchuman und Gucky zu sehen, die ebenfalls aufmerksam die HAYSERKEIL studierten und nach einer eventuellen Falle Ausschau hielten. Alle vier suchten zugleich nach dem Anzeichen einer Einstiegsmöglichkeit.

„Ich kann mich erinnern“, sagte Jainchuchuman schließlich zu Wech-Wech-Frogrout, „daß einmal ein zencisches Kommando auf dem Rücken des Wracks landete und dort auch einen Einstieg fand. Er war leicht von außen zu öffnen, wurde später berichtet. Das Kommando selbst konnte nicht mehr berichten. Die Funkverbindung wurde sofort nach dem Eindringen unterbrochen. Das war das letzte, was wir erfuhren.“

Fast widerwillig gab die Sopkalaride zu:

„Ich kann etwas Ähnliches von einem unserer Kommandounternehmen mitteilen.“ Gucky, der ihre Gedanken mitverfolgte, esperte die Angst, die Wech-Wech-Frogrout plötzlich überkam.

Nur ihr Ehrgeiz war es noch, der sie davon abhielt,

jetzt aufzugeben und die ganze verdammte HAYSERKEIL einfach den Zencen zu überlassen.

„Wir werden also ebenfalls auf dem Rücken landen und den Eingang finden. Ich habe den Raumgleiter schon startklar machen lassen. Er ist in wenigen Minuten in deinem Hangar.“

Zuerst wollte Jainchuchuman protestieren und verlangen, daß man selbstverständlich mit einem zencischen Beiboot das Unternehmen starten würde, aber dann überlegte er es sich anders und war einverstanden.

Da niemand wußte, ob es in der HAYSERKEIL eine atembare Atmosphäre gab oder nicht, mußte der Zence seinen Raumanzug anlegen, der ihn rein äußerlich noch plumper erscheinen ließ. Gucky ließ den Helm ebenfalls noch geöffnet, als sie die Ausflugschleuse betraten, in der das Beiboot bereits wartete.

Wech-Wech-Frogrout saß hinter den Kontrollen und blieb auch dort sitzen, während Ras sich erhob und seinen Platz neben der Sopkalaride dem Zencen anbot. Mit einiger Mühe schob sich Jainchuchuman durch den für ihn viel zu engen Kabinengang und quetschte sich neben seine Busenfeindin in den ebenfalls viel zu engen Sitz.

Ras zog das zusammengerollte Telefonkabel aus der Außentasche seines Schutzanzugs und stellte somit wieder eine Direktverbindung zu Gucky her. Sie nahmen auf den Sesseln hinter Wech-Wech-Frogrout und Jainchuchuman Platz. Luke und Kabinendach schlossen sich, die Luft im Hangar wurde abgesaugt, dann, öffnete sich die Ausflugschleuse.

Ras nickte dem Mausbiber zu und schloß den Helm. Gucky folgte seinem Beispiel. Die Direktverbindung ermöglichte eine abhörsichere Unterhaltung. Zur Verständigung mit

ihren neuen Freunden diene der mitgenommene Translator, der jetzt ausgeschaltet war.

„Ich bin gespannt wie selten in meinem Leben“, gestand Ras.

„Bin auch nicht gerade die Ruhe selbst, Ras. In meinem Magen rumort es verdächtig, das ist immer ein schlechtes Vorzeichen. Unter uns: Wenn alle Stricke reißen, setzen wir unsere Fähigkeiten ein.“

„Ehe ich mich umbringen lasse, teleportiere ich einfach aus dem Ding!“ versprach Ras.

Damit war man sich in dieser Hinsicht einig.

Nun hatten auch Wech-Wech-Frogrout und Jainchuchuman die Helme geschlossen, und Funk eingeschaltet. Der Translator wurde aktiviert.

Das Beiboot schwebte langsam aus dem Hangar und glitt auf das riesige düster und drohend aussehende Etwas zu, das HAYSERKEIL genannt wurde und nichts anderes als eine tödliche Falle für jeden zu sein schien, der es wagte, in es einzudringen und das Geheimnis zu lüften.

\*

Beide Einheiten der Zencen und Sopkalariden standen gewissermaßen „Gewehr bei Fuß“, alle Geschütze auf das Beiboot gerichtet, so sinnlos das auch sein mochte. Aber immerhin hatte nun jede Seite das beruhigende Gefühl, die Sache völlig in der Hand zu haben, was natürlich auch wieder nicht stimmte.

Ein Verrat jedoch, das blieb richtig, war so gut wie ausgeschlossen.

Lediglich die HAYSERKEIL blieb die große Unbekannte.

Das Beiboot gewann ein wenig an Höhe und glitt dicht über die schwarze Hülle des Wracks dahin. Wech-Wech-Frogrout war eine gute und auch vorsichtige Pilotin, was in diesem Fall von besonderer Wichtigkeit war. Und sie hatte ausgezeichnete Augen.

Sie streckte plötzlich ihren vierbeinigen Unterkörper und reckte den am vorderen Ende sitzenden Oberkörper mit dem Kopf in die Höhe, um noch besser sehen zu können. Ein Arm blieb bei den Kontrollen, der andere deutete nach vorn.

„Dort...! Das könnte ein Einstieg sein! Was denkst du, Jain?“

Jainchuchuman beachtete die Verstümmelung seines stolzen Namens nicht. Die Situation erforderte zeitsparende Maßnahmen.

„Den Berichten nach, die ich erhielt, ist er es auch, Wech.“ Damit waren sie wieder quitt. Die Sopkalaride widmete sich nun wieder voll und ganz den Kontrollen des Raumgleiters, verlangsamte seine ohnehin geringe Geschwindigkeit noch mehr und ging tiefer. Das schwarze Metall des Wracks wirkte stumpf und lichtschluckend. Es zeigte Narben vom Einschlag kleinster Meteoriten.

Das Gebilde, das vor ihnen auftauchte, war ein höherer Aufbau auf der Rückenhülle der HAYSERKEIL, der in Heckrichtung abflachte und daher wie der Eingang zu einem schräg in die Tiefe führenden Tunnel wirkte.

Der Raumgleiter setzte dicht davor sanft auf. Das leise Summen des Antriebs verstummte.

Wech-Wech-Frogrout blickte ihren Partner an.

„Nun, Jainchuchuman? Ich glaube, es ist soweit. Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Zögern wir nicht länger.“

Mit einer Bewegung ihrer Hand ließ sie die Einstiegluke aufschwingen, nachdem vorher die Luft durch ein Ventil entwichen war. Sie befanden sich in völligem Vakuum.



Ras und Gucky stiegen zuerst aus, damit auch der Zence Platz hatte. Er wäre sonst zwischen den beiden Mutanten steckengeblieben. Wech-Wech-Frogrout verließ als letzte das Beiboot. Ras war der erste, der auf die vermutliche Einstiegluke zuing, die groß genug schien, auch kleineren Schiffseinheiten Durchlaß zu bieten. Gucky, durch das Kabel mit ihm verbunden, mußte ihm notgedrungen folgen.

„Das Ding hat einen richtigen Rahmen, rundum, Ras. Das ist eine Luke! Aber wie zu öffnen?“

„Von außen, hat Jainchuchuman behauptet.“

„Der steht wie festgenagelt neben seiner Freundin. Rechts von dem Rahmen befinden sich übereinander in einer Reihe mehrere Erhebungen, Nocken - oder was weiß ich. Das könnten Kontrollen sein.“

Ras schaltete den Translator wieder ein.

„Wech-Wech-Frogrout! Wie gehen wir jetzt vor? Dein Vorschlag!“

Endlich bewegte sich auch die Sopkalaride und zog den Zencen mit sich, der allem Anschein nach kalte Tellerfüße bekommen hatte.

„Die Kontrollen befinden sich da vorne rechts“, bestätigte sie die Vermutung des Mausbibers.

„Man muß sie, soweit ich das meinen bisherigen Informationen entnehmen kann, in einer ganz bestimmten Reihenfolge drücken. Das ist alles.“

Ras zählte die faustgroßen Erhebungen. Es waren vier.

„Schöne Auswahl, wenn man die Kombination nicht kennt, aber zu machen. In fünf Minuten ist das erste Rätsel gelöst.“

„Hof... hoff.. - hoffentlich!“ stammelte Jainchuchuman über den Translator, was sich höchst merkwürdig anhörte.

Die Sopkalaride warf ihm einen Blick zu, dessen Bedeutung selbst einem Blinden klar gewesen wäre. Aber das hätte sie nicht tun sollen, denn mit diesem Blick weckte sie die letzten schlummernden Lebensgeister des Zencen, der nun mit dem Mut der Verzweiflung alle Ängste und Befürchtungen von sich abschüttelte und in Sekunden zu einem Helden heranreifte. Die Taten allerdings mußten noch auf sich warten lassen.

Ras trat dicht an die vier Höcker heran und begann, sie systematisch durchzutasten, wie einst gewisse Berufsgruppen es mit den Zahlenkombinationen der Safes getan hatten, wenn sie ihn ohne Kenntnis dieser Kombinationen zu öffnen versuchten.

Gucky entwich ein leicht verblüfftes: „Sieh mal einer an!“, als der dritte Versuch das gewünschte Ergebnis brachte.

Jainchuchuman rührte sich nicht vom Fleck, als vor ihm eine quadratische Öffnung entstand, hinter der es zwielichtig und geheimnisvoll schimmerte. Noch weiter dahinter war undeutlich eine Wand zu erkennen, auf der sich ebenfalls ein quadratischer Rahmen mit vier Höckern an der rechten Seite abzeichnete.

„Eine Schleuse“, versicherte Ras und trat durch die Öffnung, von Gucky gefolgt. „Beeilt euch, sie wird sich gleich wieder schließen.“

Kaum standen sie alle vier in der Kammer, die etwa zehn mal zehn Meter im Quadrat maß, da traf Ras' Prophezeiung ein. Die Außenluke schloß sich. Wenig später vernahmen sie durch die Außenmikrofone ihrer Helme das leise und dann immer lauter werdende Zischen einströmender Luft, welcher Zusammensetzung auch immer.

Ras ging langsam auf die zweite Wand zu, Gucky wieder hinter ihm

her, wie ein Hund an der Leine. Während sich der Afrikaner die vier Höcker ansah und hoffte, sie würden ebenso funktionieren wie die äußeren vier, wurde Gucky durch die Gedanken ihrer beiden Begleiter abgelenkt.

Da stritten sich die beiden Völker seit unzähligen Generationen wegen dieser HAYSERKEIL, und nun, da sie unmittelbar vor der Lösung des Rätsels standen, wurden sie von einer unbeschreiblichen Scheu ergriffen, gegen die sie mit aller Macht ankämpfen mußten.

Hinzu kam die Tatsache, daß mit dem Wrack ein Mythos entstanden war, der religiöse Züge angenommen hatte. Damit erhob sich die nicht zu beantwortende Frage, ob man nicht dabei war, die eine oder andere Gottheit zu erzürnen.

War deshalb noch niemand aus der HAYSERKEIL zurückgekehrt?

Inzwischen hatte sich die Schleusenkammer mit Luft gefüllt, und Ras stellte an seinen Instrumenten im Innern des Anzugs fest, daß sie atembar war. Sie war mit der Zusammensetzung der Atmosphäre im Schiff der Zencen nahezu identisch.

Trotzdem ließ er den Helm noch geschlossen.

„Es ist soweit“, sagte er in den Translator. „Ich werde jetzt die Innenluke öffnen.“

„Warte noch!“ sagte Jainchuchuman hastig. Er wandte sich an die Sopkalaride: „Wir müssen unsere Waffen bereithalten, Freundin.“

„Das tun wir schon, Freund!“ erwiderte sie in neutralem Tonfall, aber Gucky las in ihren Gedanken schnippische Überlegenheit.

Er hoffte inbrünstig, daß ihnen noch einige Überraschungen bevorstanden.

Manchmal erfüllten sich ja Hoffnungen ...

\*

Ras drückte die Höcker in der selben Reihenfolge ein wie vorher. Jetzt, da Luft in der Kammer war, konnte man deutlich das Brummen der Maschinerie vernehmen, die sich bemühte, die schwere Metallplatte aus der Verankerung zu lösen und beiseite zu schieben. Das alles geschah mit nerventötender Langsamkeit.

An den Druckverhältnissen änderte sich nichts. Auch im Innern der HAYSERKEIL gab es eine Atmosphäre - erstaunlich für ein Wrack, an dessen Bord sich seit ungezählten Generationen kein Lebewesen mehr aufhalten sollte.

Daß diese Annahme falsch war, erwies sich innerhalb weniger Sekunden.

Ras und Gucky standen dicht vor der seitlich zurückweichenden Metallplatte, der Zence und die Sopkalaride einige Meter hinter ihnen, die Strahler in ihren unterschiedlich geformten Händen.

Niemand rührte sich, denn vor ihnen lag etwas, das sie niemals vermutet hätten - ein undurchdringlich erscheinender wilder tropischer Urwald!

Amazonas...?

Sumatra ...?

Kongo...?

Ras fühlte sich im ersten Augenblick in seine ursprüngliche Heimat zurückversetzt, so wie sie zu seiner Zeit noch teilweise ausgesehen hatte, nur daß statt der glühenden Sonne der Schein Dutzender kleiner künstlicher Sonnen durch das sich wölbende Dach der Zweige und Blätter fiel und bis zum Boden gelangte, der deutlich erkennbar aus fruchtbarem Humus bestand.

Der Mausbiber war absolut

sprachlos, was nicht gerade häufig geschah, und starrte fassungslos auf die Szene. Er vergaß in diesem Moment nicht nur Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout, sondern sogar, warum sie überhaupt hier waren.

Gleichzeitig spürte er, wie etwas versuchte, in sein Bewußtsein einzudringen, behutsam und vorsichtig -und zum Glück mit wenig Nachdruck. Seine mentale Abwehrsperre baute sich automatisch auf, aber er wußte auch, daß er sie nicht ewig halten konnte.

Ras atmete ein paarmal kräftig durch, ehe er den Helm abnahm. Die Luft war gut temperiert und nicht so warm wie erwartet. Sie enthielt viel Sauerstoff, was bei dieser Umgebung nicht verwunderlich sein konnte.

Also auch Chlorophyll! Der Urwald erzeugte Sauerstoff mit Hilfe der künstlichen Sonnen. Und wieder nahm Gucky einen Impuls auf, doch diesmal kam er von Wech-Wech-Frogrout. Sie dachte an etwas, das sie bisher allem Anschein nach zu erwähnen vergessen hatte, aber nur für den Bruchteil einer Sekunde. Der Mausbiber beschloß, bei nächster Gelegenheit darauf zurückzukommen. Das Stichwort hatte er: Hydroponiker!

Er öffnete ebenfalls seinen Helm, ließ ihn nach hinten klappen und befestigte ihn dort, damit er bei plötzlichen Bewegungen nicht behinderte. Der Zence und die Sopkalaride folgten zögernd seinem Beispiel.

Sie blieben vorerst noch stehen, als warteten sie, ohne es bewußt aufzunehmen, auf ein entscheidendes Ereignis, das vielleicht die Gefahr signalisierte, denen alle anderen bisher zum Opfer gefallen waren. Aber es geschah nichts. Noch nicht.

So wild und undurchdringlich der Dschungel im ersten Augenblick auch gewirkt haben mochte, schon deshalb, weil man alles andere als ihn zu sehen erwartet hatte, so veränderte sich dieser erste Eindruck ganz allmählich und machte einem anderen Platz.

Ras sprach es aus:

„Eine richtige Urlandschaft - es gibt sogar Sumpftümpel auf den Lichtungen. Es regnet hier also gelegentlich. Vielleicht ist der Boden nicht tief genug, um alles Wasser aufzunehmen. 'Aber das ist es nicht, was mir auffällt. Es sind die fast zugewachsenen und überwucherten Wege, die in den Wald hineinführen. Vor uns, keine zehn Meter von hier, beginnt einer, kaum noch als Weg oder Pfad zu erkennen, aber zweifellos von intelligenten Wesen einst angelegt. Er hat keine Windungen. Er führt gerade in den Dschungel hinein, auch wenn er schon nach wenigen Metern zu enden scheint.“

Und zum zweitenmal fing Gucky den Begriff „Hydroponiker“ auf. Er kam diesmal jedoch von Jainchuchuman.

„Ehe wir uns hier näher umsehen“, sagte der Mausbiber, auch um Ras zu informieren möchte ich wissen, was es mit diesen Hydroponikern auf sich hat, die du bei irgendeiner Gelegenheit während des Herflugs erwähntest, Jainchuchuman. Wer und was sind sie?“

Der Zence war so überrascht, daß er sich selbst nicht mehr sicher war, ob er den Begriff erwähnt hatte oder nicht. Er sah Wech-Wech-Frogrout an, die eine bejahende Geste machte. Sie berichteten abwechselnd.

So wie die HAYSERKEIL seit vielen Generationen ein schier unlösbares Geheimnis geblieben war, so existierte im Zusammenhang mit dem

Wrack noch ein zweites großes Rätsel. Es betraf die verschollenen Mirvaner. Sie mußten ein großes und intelligentes Volk gewesen sein, stark mit der Natur verbunden, ohne die sie nicht leben zu können glaubten. Also nahmen sie die Natur ihrer Heimatwelten damals, vor Millionen Jahren, mit auf die lange Reise.

Das war der Beginn der Legende, die sich nach ihrem spurlosen Verschwinden verbreitete, denn es gab im Universum kein intelligentes Lebewesen, das nicht versucht hätte, auf jede Frage eine erklärende Antwort zu finden. War das nicht möglich, wurden Legenden die Antwort.

Ihr zufolge befanden sich in sämtlichen Schiffen der Mirvaner große Räume mit hydroponischen Gärten und Landschaften, die von ihnen gehegt und gepflegt wurden. Später entwickelten sie dann auch Roboter, die diese Arbeit übernahmen - so wurde erzählt.

Die größte aller Gartenanlagen mußte sich in der HAYSERKEIL befinden, denn sie war zugleich auch das größte Schiff der mirvanischen Flotte.

Doch dann, so berichtete die Legende, begingen die Mirvaner den verhängnisvollen Fehlenden ein von der Natur abhängiges Volk machen konnte: Sie vergewaltigten eben diese Natur, die ihr ganzes Sein bedeutete, besonders in der Leere des unendlichen Weltraumes.

Es begann ganz harmlos mit hydroponischen Experimenten, die noch keine unmittelbare Bedrohung darstellten. Die Pflanzen gediehen besser als je zuvor, ihr Wuchs ging schneller vonstatten, und sie vermehrten sich fast unkontrollierbar.

In der zweiten Phase der Experimente gingen die Hydroponiker, wie nun die Mirvaner auch genannt wurden, einen Schritt weiter. Zuerst kamen willkürliche Kreuzungen der einzelnen Vegetationsarten, und schließlich, als auch das nicht mehr befriedigte, begannen Spezialisten, das Erbgut der Pflanzen und Bäume zu beeinflussen und damit zu verändern.

Was danach folgte, war nicht mehr aufzuhalten.

Die Vegetation rächte sich, indem die vergewaltigte Natur von sich aus eine Gegenwehr entwickelte, mit der die Mirvaner nie gerechnet hatten. Die Natur hatte durch das gewaltsame Cloning gelernt und wendete dieses System nun an, einige Pflanzenarten mit Geschoßsporen zu züchten, deren einzige Aufgabe es war, jeden Mirvaner einzufangen, der sich in ihre Nähe wagte.

Wie alle Legenden schmückte sich auch diese mit der Zeit selbst immer mehr aus und wurde allmählich zu einem Horrormärchen. Bis zu einem gewissen Punkt war die Geschichte der Mirvaner glaubhaft, aber dann glitt sie so sehr hinüber ins Phantastische, daß niemand mehr den Rast zu glauben vermochte.

Die Legende endete mit der Behauptung, die von den Geschoßsporen eingegangenen und getöteten Mirvaner hätten sich in fruchtbare Beete für den Pflanzennachwuchs verwandelt, der nach und nach die Kontrolle über die Schiffe übernahm, ohne sie jedoch steuern zu können. Damit wurden die Schiffe zu Wracks, sobald der letzte Mirvaner gestorben war.

Das war die Legende von den Hydroponikern, den Mirvanern.

\*

Gucky schüttelte sich angewidert, sagte aber nichts. Ras hingegen schwieg nicht.

„Eine Legende oder nicht, ihr hättet uns eher davon erzählen sollen, dann wären wir jetzt weniger überrascht gewesen. Man hätte sich auf diesen Anblick vorbereiten können, der in gewisser Hinsicht beweist, daß zumindest ein Teil dieser grausigen Geschichte wahr gewesen sein kann, wenn manches auch unlogisch erscheint und zudem höchst unwahrscheinlich.“

„Niemand glaubt daran“, versicherte Wech-Wech-Frogrout. „Aber das hier...“ Sie schwieg betroffen. Selbst über den Translator klang die Stimme Jainchuchumans ängstlich und verzagt.

„Das Volk der Zencen hat sein Interesse am Geheimnis der HAYSERKEIL verloren, wir überlassen das Schiff deinem Volk, Wech-Wech-Frogrout. Ich begeben mich zurück zu meinen Leuten.“

„Du bleibst hier!“ fauchte sie ihn wütend an, ihre Betroffenheit völlig vergessend. „Wir bleiben alle hier! Auch die letzten Rätsel sollen gelöst und das letzte Geheimnis gelüftet werden!“

Jainchuchuman trat unsicher von einem Tellerfuß auf den anderen, dann siegte seine männliche Eitelkeit über die Vernunft. „Ja, ich bleibe!“

Sie siegte schon deshalb, weil er viel zuviel Angst gehabt hätte, allein den Rückweg anzutreten. Im stillen hatte er gehofft, die Sopkalaride hätte ihn begleitet. Von ihm aus hätte die angeblich vorhandenen Geschoßsporenpflanzen die beiden Fremden ohne Armadaflamme in fruchtbare Beete verwandeln können.

Aber vielleicht gab es diese Pflanzen gar nicht...? Ras verlor allmählich die Geduld. „Also gut, wir haben uns nun das Märchen angehört und hier tatsächlich Vegetation vorgefunden, was ich noch lange nicht als Beweis für den Wahrheitsgehalt der Legende halte. Durchsuchen wir das Wrack. Hast du Bedenken, Gucky?“ „Eigentlich nicht, aber in dem Wrack befindet sich etwas, das denkt! Können Pflanzen denken?“

Ras zuckte die Schultern. Gucky murmelte:

„Gewöhnliche Pflanzen nicht, glaube ich. Aber diese hier ...“

„Dann kommt!“ entschied Ras und übernahm die Führung, indem er auf den Anfang des entdeckten Pfades zuschritt.

Die anderen folgten ihm, als stünden sie unter einem Zwang.

Das Gefühl, unter Zwang zu stehen, war bei Gucky besonders stark.

Er ging dicht hinter Ras und redete sich ein, jederzeit umkehren zu können, wenn er es nur wollte. Aber natürlich wollte er nicht, und nur deshalb ging er weiter. Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout, deren anfänglicher Enthusiasmus total verfliegen war, folgten den beiden wohl oder übel. Von der ursprünglichen Rivalität war nicht viel übriggeblieben.

Der Pfad, früher mit Sicherheit breiter, nun so schmal, daß man sich durchzwängen mußte, verlief genau in Längsrichtung des Schiffes. Demnach führte er zum Heck, mitten durch den Dschungel. Gras wuchs auf ihm, wenigstens sah das Grünzeug aus wie Gras.

Rechts und links wucherten Büsche mit dickfleischigen Blättern, die gierig nach den vier so unterschiedlich aussehenden Lebewesen zu greifen schienen, dann aber doch zurückwichen und Platz machten.

Plötzlich blieb Ras so überraschend stehen, daß Gucky gegen seinen Rücken prallte.

Ras drehte sich um, deutete dabei aber nach vorn.

„Spuren!“ sagte er nur. „Jemand ist da noch vor einigen Minuten gegangen, denn das Gras hat sich noch nicht wieder aufgerichtet.“

„Also doch!“ sagte Gucky nur und dachte an die vagen Impulse, die er aufgefangen hatte. Er ahnte nicht, wie sehr er sich irrte.

\*

Sie standen auf der kleinen Lichtung und lauschten.

Rechts war ein faul schimmernder Tümpel, in dem sich nichts regte. Allmählich erst kam Ras der Unterschied zu einem echten Dschungel zu Bewußtsein: Die Insekten fehlten! Überhaupt fehlte die Fauna. Außer ihnen schien es hier kein lebendes Wesen zu geben.

Aber da waren die Spuren. Er blickte wieder zu ihnen hin.

Ein Pfad kreuzte dort den ihren, und auf ihm war der Unbekannte von rechts kommend nach links weitergegangen, ohne einen Schritt in ihre Richtung zu tun. Man hatte sie demnach noch nicht bemerkt.

Hinter ihnen stieß Wech-Wech-Frogrout einen spitzen Schrei aus.

Sowohl Ras als auch der Mausbiber wirbelten herum und sahen, wie etwas Schlangenartiges den Körper der Sopkalaride regelrecht einzuwickeln begann, um sie dann in die Büsche zu zerren.

Aber es war keine Schlange, es war eine Pflanze.

Gucky zog das Vibratormesser aus dem Gürtel, aktivierte es und schob Jainchuchuman hastig zur Seite, der ihm wie ein Felsklotz im Weg stand. Er griff zu und erwischte das rechte Hinterbein der Unglücklichen mit der linken Hand und versuchte, sie festzuhalten. Aber die räuberische Pflanze besaß ungemeine Kräfte und wollte ihre Beute nicht freigeben.

Gucky mußte vorsichtig sein, um Wech-Wech-Frogrout nicht zu verletzen. Trotz des verrückten Zerrerei suchte er sich in aller Ruhe die richtige Stelle der mehrfachen Umschnürung aus, ehe er das Messer ansetzte.

Der pflanzliche Schlangenkörper wurde glatt durchschnitten. Dicker grüner Saft tropfte nach unten und wurde sofort vom Boden aufgesaugt. Hier war jede Art von Dünger und Nahrung recht.

Die Schlingen lockerten sich, die Sopkalaride war wieder frei.

Der übrige Teil der Pflanze verschwand zwischen den Büschen.

„Danke“, sagte Wech-Wech-Frogrout zu Guckys Überraschung.

Er nickte ihr freundlich zu und begann zu ahnen, daß sie das seltene Wort nicht zum letztenmal ausgesprochen hatte.

„Dicht zusammenbleiben!“ ermahnte sie Ras und ging bis zum Querpfad, um die Spur näher zu betrachten. „Seltsam! Hier scheint jemand mit einem kleinen Panzer durch den Wald gefahren zu sein. Die Spuren stammen von Raupenketten.“

Jainchuchuman sah endlich eine Chance, sich auch einmal nützlich zu machen.

„Es gibt Armadamonteuere mit Raupenketten aus Plastik“, teilte er mit.

Ras sah auf.

„Ich dachte, die kümmern sich grundsätzlich nicht um die HAY-SERKEIL. Die Spur ist frisch, wie ich schon sagte.“

„Das verstehe ich allerdings auch nicht“, gab der Zence zu.

Ras richtete sich wieder auf.

„Wir folgen der alten Richtung“, entschied er. „Gucky, übernimm die Nachhut, damit du jederzeit eingreifen kannst, wenn wieder so ein Ding einen von uns einfangen will.“

„Auf mich hat niemand Appetit, meinst du wohl?“ knurrte der Mausbiber und gehorchte. Das gelöste Telefonkabel rollte sich auf.

Wenn Jainchuchuman, der nun vor ihm daherwatschelte, zu langsam ging oder gar stehenbleiben wollte, schob er ihn sachte telekinetisch weiter, ohne daß es auffiel. Aber so kamen sie wenigstens voran, und der Urwald schien unendlich zu sein, obwohl er höchstens eine Fläche von eintausendfünfhundert mal fünfhundert Metern bedecken konnte.

Groß genug jedenfalls für jede Art von Überraschung.

\*

Sie blieben gute hundert Meter unbehelligt, was bei den vier Personen unterschiedliche Reaktionen hervorrief. Während die beiden Armadisten zuversichtlicher wurden und Anzeichen erneuter Entdeckerfreude verrieten, wurden Ras und Gucky mit jedem Schritt mißtrauischer.

Irgendwo mußte die Gefahr auf sie lauern, die niemanden bisher wieder aus der HAYSERKEIL hinausgelassen hatte. Sie spürten fast, daß etwas auf sie wartete - etwas Unheimliches und Unfaßbares.

Ras blieb stehen, als er das Geräusch hörte, das sich langsam aus unbestimmter Richtung näherte. Es schien von rechts vorn zu kommen, wahrscheinlich von einem der in regelmäßigen Abständen zum großen Teil überwucherten Querpfade.

„Ein Armadamonteur“, behauptete Jainchuchuman, als er die offensichtliche Ratlosigkeit des Afrikaners erkannte. „Vielleicht derselbe, dessen Spur wir sahen.“

„Wenn sie wirklich die Aufgabe hätten, den Wald zu pflegen, müßte der aber ganz anders aussehen“, fand der Mausbiber. „Sind sie gefährlich?“

„Manche sind bewaffnet“, mischte Wech-Wech-Frogrout sich ein, um die Initiative nicht nur ihrem ehemaligen Konkurrenten zu überlassen.

Ras ging ein paar Schritte weiter, bis er die verwachsene Kreuzung erreichte. Trotz der wild wuchernden Pflanzen war der Seitenpfad noch gut zu erkennen, man konnte sogar fast fünfzig Meter weit sehen.

Da kam er angerollt, fast mannshoch und mit einem schlanken Säulenkörper. Seine Tentakel schoben hinderliche Zweige und Äste beiseite, schnitten sie aber nicht ab, wie man es von einem ordentlichen Gärtner erwartet hätte.

Ein orangefarbenes und ovalförmiges Leuchten umgab ihn.

„Der hat ein energetisches- Feld!“ Ras schüttelte den Kopf. „Wozu denn das?“

„Schutzschirm!“ vermutete Gucky. „Gegen Angriffe der Vegetation.“

„Hoffentlich nicht unseretwegen“, knurrte Ras und trat einen Schritt zurück, denn der Roboter näherte sich unaufhaltsam.

Entweder verfügte er über ein selbständiges Steuersystem, oder er wurde von einer Schaltzentrale aus ferngelenkt. Als er die kleine Kreuzung erreichte, fuhr er weder langsamer noch schneller, schob wie bisher in den Weg wachsende Hindernisse schonungsvoll beiseite, ignorierte den nicht zu übersehenden Ras - und rollte auf seinen Raupen weiter. Bald war er zwischen dem dominierenden Grün verschwunden.

„Wenn sie programmiert sind, dann noch von den Mirvanern“, ver-

mutete Jainchuchuman. „Wer weiß, wie lange sie schon in der HAYSER-KEIL sind ...“  
 „Wir müssen weiter!“ mahnte Ras. Nach der nächsten Kreuzung fiel das Gelände um mehr als dreißig Grad ab. Praktisch standen sie vor einer Senke, deren Horizont sich in weiter Ferne im Dunst verlor. Sie blickten nun über die Baumwipfel hinweg, und die Illusion einer unendlich weiten Landschaft war so vollkommen, daß man glauben konnte, auf der Oberfläche eines unbewohnten Planeten zu stehen, nicht aber in einem Raumschiff.

„Der Horizont kann nicht mehr als vierhundert Meter entfernt sein“, rechnete Ras aus. „Wenn wir weitergehen, gelangen wir vielleicht in tiefer gelegene Etagen der HAYSERKEIL. Empfängst du noch Impulse, Gucky?“

„Von unten“, bestätigte der Mausbiber. „Sie sind aber auch hier oben, überall hier oben um uns herum. Schwach, aber vorhanden.“ „Die von unten sind stärker?“ „Deutlich, Ras!“

Während der Unterhaltung hatten sie nicht auf Jainchuchuman geachtet, dessen Unternehmungsgeist einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte. Gucky war vorgegangen und stand nun neben Ras, als hinter ihm Wech-Wech-Frogrout sagte:

„Wo ist denn der Zence geblieben?“ Ras und Gucky drehten sich erschrocken um. Jainchuchuman war verschwunden.

\*

Es war ein wunderbarer Wohlgeruch, der Jainchuchuman plötzlich alle Vorsicht vergessen ließ. Obwohl kein Windhauch zu spüren war, drang er von rechts kommend in sein Riechorgan und wirkte wie ein Narkotikum. Ein unwiderstehlicher Zwang befahl ihm, geräuschlos ein paar Schritte zurückzugehen und in den Dschungel einzudringen. Die Zweige mit den dicken Blättern wichen vor ihm zurück und gaben selbst da einen Weg frei, wo überhaupt keiner war. Der Boden war fest und trug den schweren Zencen leicht.

Vor ihm tat sich eine Lichtung auf, in deren Mitte eine in allen Farben schillernde Blume blühte, die den wunderbaren Wohlgeruch verströmte. Sie wuchs aus einem grünen Blätterkranz hervor, der mit der Unterseite flach auf dem Waldboden lag und die Wurzeln schützte.

Jainchuchuman näherte sich ohne Zögern und völlig bedenkenlos der seltsamen Riesenpflanze, um den Duft noch konzentrierter genießen zu können, dabei umnebelte sich sein Gehirn immer mehr. Er war wie hypnotisiert. Dicht neben der blühenden Pflanze wuchs eine zweite, ebenso große und von der gleichen Art, nur war ihre Blüte bereits vertrocknet. Statt ihrer hing ein zwei Meter langer Samensack an dem armdicken Stengel. „Der Samen!“ dachte Jainchuchuman laut und voller Begeisterung. „Ich muß den Samen haben und diese Pflanze züchten. Ich brauche den Duft ihrer Blüte zum Meditieren!“ Er durchsuchte seine Taschen und fand einen Beutel, in dem er sonst seine Nahrungsraupen mit sich herum-schleppte. Die letzte hatte er schon längst verspeist. „Das ganze Volk wird mich um den Duft beneiden!“

Er strebte auf den Samensack zu und kam dicht an der herrlichen Blüte der zuerst entdeckten Pflanze vorbei. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, blieb stehen, nä-



herte sich ihr und sog ihren Duft tief in sich hinein.

Ihm war, als hätte ihn ein konzentriert gebündelter Paralysestrahl getroffen. Wie vom Schlag gerührt, wurde er plötzlich stocksteif und konnte sich nicht mehr bewegen. Gleichzeitig schien sich unter ihm das künstliche Gravitationsfeld abzuschalten, denn er verlor sein Gewicht und zugleich den Boden unter den Füßen.

Wie ein Ballon stieg er unendlich langsam in die Höhe und trieb auf die wunderbare Blüte zu, die sich ihm gegenüber zu öffnen schien.

Schien?

Nein, sie öffnete sich wirklich wie zur feierlichen Begrüßung ihres Bewunderers, verlor dabei jedoch alle ihre verlockende Schönheit und sah wie der weit aufgerissene Rachen eines gefräßigen Ungeheuers aus.

All das nahm Jainchuchuman wie in einem Traum wahr, und er spürte deutlich, wie vor ihm ein kleines Vakuum entstand, das ihn unwiderstehlich in diesen gefräßigen Rachen hineinzog. Seine Gedanken waren ebenfalls wie gelähmt, er hätte nicht einmal um Hilfe rufen können, selbst wenn er einer Organbewegung fähig gewesen wäre. Mit den Beinen voran begann er in der Blüte zu verschwinden.

Er verlor nicht völlig das Bewußtsein, als sich die Blüte über seinem Kopf schloß und er von einem dämmerigen buntfarbigen Licht und den Blütenblättern eingehüllt wurde.

Der Duft ließ schnell nach und wurde von einem übelriechenden und sauren Geruch ersetzt, der auf Jainchuchuman eine stark ernüchternde Wirkung ausübte. Auch die Lähmung ließ nach, aber das half ihm nichts mehr. Er wurde von den enggeschlossenen Blütenblättern regelrecht gefesselt.

Nun ergriff ihn Panik, denn sein ihm zgedachtes Schicksal war eindeutig.

Er sollte verspeist werden!

Er begann laut zu schreien, obwohl er ahnte, daß ihn nun niemand mehr hören konnte, allein schon deshalb nicht, weil sein Funkgerät ausgeschaltet war und er nicht an die Kontrollen kam. In dem engen Blütenraum zirpte er sich selbst die Ohren voll, und sein Zirpen wurde von Sekunde zu Sekunde schwächer.

Bald würde es verstummen, für immer.

Er mußte unwillkürlich an die Raupen denken, die ihm und seinem Volk als lebendige Nahrung dienten.

Nun teilte er ihr Schicksal.

Sein letzter Gedanke galt dem Gott Chrugchun, den er nun ohne jede Hoffnung auf Unterstützung um Hilfe anflehte.

Dann gab er den Kampf auf.

\*

„Wir bleiben hier“, entschied Ras. „Versuche du ihn zu finden. Er kann nicht weit sein.“

Gucky nickte und ging vorsichtig ein Stück zurück, wobei er in erster Linie auf Spuren achtete. Jainchuchuman konnte sich ja nicht in Luft aufgelöst haben.

Knapp zehn Meter weiter sah er das niedergedrückte Gras, unverkennbar die Spur der runden Tellerfüße des Zencen. Sie führte im rechten Winkel zum Weg in den Dschungel hinein.

Gleichzeitig empfing der Mausbiber Impulse, die von Panik und Verzweiflung zeugten. Das konnten nur Jainchuchumans Hilferufe sein. Er mußte sich in größter Gefahr befinden.

Gucky drang in das dichte Unter-

holz ein und ignorierte den plötzlichen leichten Druck, der auf sein Gehirn ausgeübt wurde. Als er die Lichtung erreichte, blieb er an ihrem Rand stehen. Er sah die beiden Riesenpflanzen. Eine der Blüten war zur Kapsel vertrocknet, die andere noch frisch, aber bereits geschlossen. Sie bewegte sich wie eine verpuppte Raupe, die kurz vor ihrer Verwandlung stand und zum Leben erwachte.

Die mentalen Hilferufe und der fast hypnotische Druck kamen aus ihrer Richtung.

Der Druck wurde plötzlich stärker - und deutlicher. Er überlagerte Jainchuchumans flehenden Impulse. Automatisch fast wandte Gucky sich um und wollte den Rückzug antreten, als er im letzten Augenblick die Kraft fand, seinen mentalen Abwehrschirm aufzubauen.

Sämtliche Mentalimpulse wurden nun blockiert.

Er wußte, was mit Jainchuchuman geschehen war und wo er steckte. Sein Griff zur Energiewaffe unterblieb; sie war nutzlos. Er nahm wieder das Vibratormesser, näherte sich vorsichtig der auf dem kräftigen Stengel sitzenden geschlossenen Blüte, deren Bewegungen schwächer geworden waren, setzte das Messer an - und trennte die Blüte von dem Stengel. Für den Bruchteil einer Sekunde durchdrang ein mentaler Aufschrei seinen schützenden Abwehrblock, dann war wieder Stille. Die Blüte plumpste schwer zu Boden, rollte ein Stück und blieb dann liegen. Sie öffnete sich langsam und gab den Zencen frei.

Gucky beugte sich über ihn, während er seinen Mentalschirm desaktivierte. Jainchuchuman kam allmählich wieder zu sich, und als er den Mausbiber erblickte, wußte er, was ihn gerettet hatte. Mühsam richtete er sich auf und kam mit Guckys Hilfe auf die Beine. Nach einem letzten Blick auf die mörderische Hypnopflanze stolperte er hinter seinem Retter her und wurde dann selbst von Wech-Wech-Frogrout mit freundlicher Erleichterung begrüßt.

„Wir müssen weiter“, sagte Ras, nachdem der Mausbiber kurz berichtet hatte. „Hier gibt es noch tausend andere Gefahren, wir haben erst zwei von ihnen kennengelernt.“

Diesmal war es ein gewundener Pfad, der in die Ebene hinabführte, doch die viel zu regelmäßigen Biegungen verrieten auch hier die künstliche Anlage. Der Horizont kam überraschend schnell näher und entpuppte sich schließlich als perfekte Projektion, deren Quelle nicht zu entdecken war.

Ein Blick zurück zeigte, daß sich unter dem Urwald ein riesiger Hohlraum erstreckte, dessen gedämpfte Beleuchtung noch nicht viel von seinem Inhalt verriet.

Jainchuchuman setzte sich auf einen Stein, der am Wegrand dazu einlud. Nach einigem Zögern gesellte sich Wech-Wech-Frogrout zu ihm.

„Ich gehe nicht weiter“, sagte der Zence entschlossen. „Ich habe genug gesehen. Ich werde die HAYSER-KEIL vergessen, sobald ich sie verlassen habe. Wech, du kannst sie haben, ich überlasse sie dir.“

„Ich bin genausowenig an dem Pflanzenwrack interessiert wie du.“ Sie sah Ras und Gucky an.

„Kehren wir um?“

„Nein“, sagte Ras. „Wir sind zwar sehr froh, daß euer Streit geschlichtet ist, aber damit ist die Gefahr für eure Völker nicht gebannt, die von diesem Schiff ausgeht, solange sein letztes Geheimnis nicht gelüftet ist. Wartet hier auf uns, und geht nicht allein den Weg zurück, den wir kamen. Ihr würdet umkommen wie al-

le anderen, die es versuchten. Bleibt hier an dieser Stelle, damit wir euch finden. Der Platz ist frei von Vegetation. Ihr seid hier sicher."

Die beiden waren damit einverstanden und offensichtlich froh darüber, eine Ruhepause einlegen zu können. Sie versprachen, sich nicht von der Stelle zu rühren, bis die Fremden zu ihnen zurückkehrten. Sie meinten es aufrichtig, wie Gucky feststellen konnte.

Ras warf ihnen einen aufmunternden Blick zu, ehe er Gucky zunickte und in das Halbdunkel hineinging, das sich endlos vor ihnen erstreckte. Gegen den dämmrigen Hintergrund hoben sich bizarre Formen und Umrisse ab, und erst als die beiden Mutanten näher herankamen, entpuppten sich die seltsamen Gegenstände als ein chaotisches Durcheinander kleiner und kleinster Beiboote, die man hier ohne jede Ordnung aufgestapelt und gelagert hatte.

„Hier also sind die Schiffe der allzu Neugierigen geblieben", murmelte Ras erschüttert.

„Wahrscheinlich haben Robotkommandos inzwischen auch den Gleiter verschwinden lassen, mit dem wir kamen."

„Die Impulse sind stärker geworden", sagte Gucky, der dem unheimlichen Schiffsfriedhof keinen zweiten Blick schenkte. „Sie kommen noch immer von unten. Irgend etwas ist da unten! Die Schaltzentrale? Aber wieso schickt sie mentale Impulse aus? Das kann nur ein lebender Organismus!"

„Wir werden es herausfinden!" Ras blieb optimistisch. „Irgendwo muß es einen Weg in ein tiefer gelegenes Deck geben."

Vorerst begegneten sie keinen Armadamonteuren mehr. Da sie nun allein und ohne fremde Begleiter waren, teleportierten sie über im Weg liegende Hindernisse hinweg. Von der ursprünglichen Lähmung durch den paralytischen Angriff des „Kastens" war nichts mehr zu spüren. Sie befanden sich wieder im Vollbesitz ihrer paraphysischen Kräfte.

Sie mochten etwa fünfhundert Meter zurückgelegt haben und befanden sich damit etwa in der Mitte des anderthalb Kilometer langen Wracks, als vor ihnen der schon seit einiger Zeit vorhandene Lichtschein so stark wurde, daß er wie eine Mauer wirkte. Das Licht kam von unten und schien von der dunklen Decke aufgesaugt zu werden.

Davor waren plötzlich die Umrißschatten unterschiedlicher Gestalten zu sehen, die vorher nicht da gewesen waren.

„Keine Impulse", flüsterte Gucky. „Roboter!"

Sie zogen gleichzeitig ihre Waffen. Dann erst gingen sie weiter, auf die offensichtliche Sperrkette zu.

Sie hatten sich dem Kordon bis auf etwa fünfzig Meter genähert, als unmittelbar vor ihnen ein Energievorhang aufflammte und sie zwang, stehenzubleiben. Er war nur zwei Meter hoch, transparent und nicht tödlich. Wer immer sich vom Fleisch der Verschollenen ernährte, verlangte es lebendig und frisch. Der Gedanke war so grausig, daß Gucky sich angeekelt schüttelte und noch fester entschlossen war, diesem spukhaften Erbe der Mirvaner für alle Zeiten ein Ende zu bereiten.

„Die Wächter der Kontrollzentrale", vermutete der Mausbiber. „Wie sollen wir die überlisten?"

„Die Lichtwand hat ihren Ursprung eine Etage tiefer, also dürfte dort auch unser Ziel liegen. Ich würde ja Teleportieren vorschlagen, aber ich rechne mit weiteren PSI-Fallen. Was ist mit den Impulsen?"

„Stärker geworden. Kommen nun ziemlich genau von einer Stelle direkt unter uns. Vielleicht existieren wirklich noch Mirvaner - ich kann es leider nicht feststellen. Wer immer da unten auch zu denken vermag, ich kann nur Emotionsmuster empfangen. Keine freundlichen, nebenbei. Eher hungrige.“

Ras schauderte unwillkürlich zusammen. Er mußte an die vielen Verschollenen denken, die der Freßgier des oder der Unbekannten zum Opfer gefallen waren. Es war durchaus möglich, daß eines Tages auch Terraner diese Opfer sein konnten, wenn dem Spuk kein Ende bereitet wurde.

„Wir schalten unsere Schutzschirme ein und springen über die Energiewand zu den Robotern. Wenn sie uns angreifen, wehren wir uns.“

„Die werden dann schon ihr Fett abkriegen“, versprach Gucky grimmig, entsicherte seinen Strahler und schaltete den Individualschirm ein, der Schutz gegen Energieschüsse bot, wenn sie nicht gerade zu konzentriert und punktgefeuert kamen. „Jetzt!“

Selbst Roboter reagieren nicht immer mit unglaublicher Präzision und ohne Zeitverlust - diese wenigstens nicht. Die beiden Fremden, die in ihr Reich eingedrungen waren, das sie zu warten und zu beschützen hatten, standen ohne Übergang plötzlich vor, statt hinter dem Energievorhang. Das mußte erst einmal verarbeitet werden.

Der Lichtschein ließ die davor postierten bizarren Gestalten wie Schattenrisse erscheinen, schwarz und zweidimensional. Es waren sechs Armadamonteure mit Greifarmen, gewundenen Tentakeln und schaufelartigen Werkzeugen am Ende ausfahrbarer Teleskoparme.

Ich kann keine Waffen entdecken“, flüsterte Ras. „Die Zwischenräume sind groß genug - gehen wir einfach an ihnen vorbei.“

Sie wurden nicht aufgehalten, aber weder Gucky noch Ras werteten das als eine freundliche Begrüßung. Im Gegenteil, man ließ sie zwar durch, aber ein Zurück würde es kaum geben. Das Ganze war nichts anderes als eine perfekte Falle.

Der breite Spalt, aus dem das Licht nach oben drang, zog sich durch die volle Breite des Schiffes und war etwa zehn Meter breit. Niemand - außer den Teleportern - hätte ihn überqueren können.

Sie näherten sich ihm und sahen hinab in das unten liegende Deck.

Im ersten Augenblick erinnerte die Anlage an den Urwald im obersten Deck. Sie konnten das Gelände nur nach einer Richtung hin voll überblicken, die andere Hälfte blieb vorerst unsichtbar. Von oben her betrachtet, wirkten die Vegetation und die zwischendurch verlaufenden Wege gepflegter als im Oberdeck. Auch eine gewisse Ordnung fiel auf. Es gab große Beete mit Pflanzen derselben Art, durch saubere Pfade von den anderen Beeten getrennt, auf denen unterschiedliche Gewächse gediehen.

Doch das allein war es nicht, was den beiden Mutanten auffiel.

Trotz der trennenden Wege waren alle Beete und Waldviertel durch armdicke Vegetationsstränge miteinander verbunden. Diese Stränge vereinigten sich an den Kreuzpunkten wie Energiekabel an Verteilerstellen. Wohin die Hauptkabel führten, blieb ihren Blicken vorerst noch verborgen.

Gucky sah vorsichtig nach hinten. Die sechs Wachroboter hatten sich inzwischen umgedreht. Das war zu erkennen, auch wenn sie keine richtigen Gesichter hatten. In ihren

Greifarmen waren nun plötzlich waffenähnliche Gebilde. Aber sie verrieten keine Angriffsabsichten.

„Rückkehr verboten!“ drückte ihre ganze Haltung nun aus.

Gucky fing einen Gedankenimpuls von Ras auf:

Wir müssen auf die andere Seite der Spalte, damit wir wissen, was in der zweiten Hälfte des botanischen Gartens ist.

„Wir springen“, stimmte Gucky „laut zu. Ihm war es egal, ob die Roboter seine Stimme hörten oder nicht. „Zugleich!“

Die zweite Hälfte, auf die sie nun hinabsehen konnten, unterschied sich erheblich von der zuerst beobachteten. Zwar war das ganze Areal an seinem Rand ebenfalls bewachsen und von Pfaden durchzogen, auf denen die grünen Stränge lagen, die von jedem einzelnen Beet kamen und in den Hauptstrang mündeten.

Dieser Hauptstrang, der die Verbindung zu jedem einzelnen Beet herstellte, endete auf der im Zentrum der Anlage befindlichen Lichtung.

Diese Lichtung war nicht leer.

Auf ihr lag etwas Unförmiges, an die hundert Meter lang und mehr als halb so breit, vielleicht zwanzig Meter hoch - unbeschreiblich häßlich und mit warzenartigen Auswüchsen übersät Und es lebte!

Es atmete rhythmisch ein und aus, als würde es durch den grünen Hauptstrang und Dutzende anderer mit Luft versorgt - oder mit Nahrung, die aus den Beeten kam. Mit Nahrung, die von einst lebenden Organismen stammte - von den verschollenen Mirvanern, die Opfer ihrer krankhaft ehrgeizigen Experimente wurden, aber auch von unvorsichtigen Zencen, Sopkalariden und anderen Völkern der Armada.

Ras war grau im Gesicht geworden, als er das alles begriff und voller Abscheu auf das kannibalische pflanzliche Gebilde hinabsah.

Und dem Mausbiber entfuhr ein entsetztes:

„Allmächtiger Mahr!“

Ohne seinen Blick von dem Ungeheuer zu nehmen, fragte Ras:

„Was war das?“

Gucky hatte sich schon wieder gefangen.

„Steht im Duden! Ein Mahr ist ein Schreckgeist.“

Die Farbe kehrte allmählich in Ras' Gesicht zurück.

„Das Ding ist kein Geist, es ist real.“

Als wäre diese Erkenntnis eine Art Signal gewesen, so reagierten die sechs Roboter darauf. Ihre Energiebündel Schossen über den Lichtspalt hinweg und glitten von den Schutzschirmen der Mutanten wirkungslos ab.

Ras und Gucky erwiderten das Feuer, und die Roboter aktivierten zu spät ihre eigenen Schutzschirme. Einer flackerte noch kurz auf, aber es war schon zu spät. Als die beiden das Feuer einstellten, war von den ehemaligen und sicherlich entarteten Armadamonteuren nur noch ausglühender Schrott übrig.

„Hinterhältige Bande!“ schimpfte Gucky und widmete sich wieder seinem „Schreckgeist“. Er konnte nun deutlicher esern und sagte:

„Das Ding ist tatsächlich die lebendige Schaltzentrale der HAYSERKEIL! Es kontrolliert alle an Bord befindlichen Monteure - und auch sämtliche Pflanzen. Die nehmen die Nahrung auf und leiten sie dann an das verdammte Ding weiter. Ich muß schon sagen, diese sagenhaften Mirvaner müssen verrückt gewesen sein, derart mit der Natur zu experimentieren. Nun, sie bekamen die Quittung. Sie landeten alle im Bauch

dieses Monstrums. Und nun hat es Appetit auf uns."

„Es muß vernichtet werden!" entschied Ras und zeigte nicht die geringste Kompromißbereitschaft. „Aber wie?"

Gucky gab keine Antwort. Sein Gesicht verriet Konzentration und äußerste Aufmerksamkeit. Und dann wieder Erschrecken.

„Kontakt!" flüsterte er. „Das Ding nimmt Kontakt auf. Starke Signale und Befehle! Spürst du nichts? Auch als Nichttelepath sollte ..."

„Ja, sie kommen an. Es sind Hypnoimpulse! Vorsicht, Kleiner! Das Ding will uns seinen Willen auf zwingen! Jetzt weiß ich, warum niemand mehr von hier entkommen konnte. Wir sind die ersten Mutanten, die hier eingedrungen sind, Achtung! Es wird stärker, immer stärker..."

Die Impulse durchdrangen die beiden Schutzschirme mit erschreckender Leichtigkeit. Die Zellaktivatoren blockten ihre Wirkung etwas ab und schwächten sie.

Ras trat schnell einige Schritte zurück. Er befand sich nun außerhalb des Lichtscheins, der vom unteren Deck herausstrahlte.

„Hier ist es besser", rief er dem Mausbiber zu. „Die Hypnoimpulse sind bei Sichtkontakt am stärksten."

Gucky kam zu ihm.

„Du hast recht, aber das hilft uns auch nicht weiter. Wir müssen da hinunter, ob uns das schmeckt oder nicht. Irgendwie haben die doch auch ihre Opfer in den Kräutergarten gebracht, und das bestimmt nicht hier an dieser Stelle."

„Es hat wenig Sinn, weiter in Richtung Bug zu gehen. Suchen wir den Lichtschacht der Breite nach ab. Wenn die sechs Roboter eine Sperre bildeten und die Aufgabe hatten, Gefangene nach unten zu bringen, muß es eine Möglichkeit dafür geben, denn fliegen konnten sie nicht." Am Rand der künstlichen Spalte entlang, aber stets außer Sichtweite des unten liegenden Monstrums bewegten sie sich der Außenhülle entgegen. Die Hypnoimpulse befahlen, drohten und lockten, aber sie blieben wirkungslos.

Ras' Vermutung bestätigte sich. Ein ganz ordinärer Gravitationsschacht mit Transportplatte führte in die Tiefe. Er setzte sich nicht nach oben fort, also bestand zum Dschungeldeck eine andere Verbindung.

Von Kontrollen für den Lift war nichts zu sehen. Wahrscheinlich funktionierte er automatisch, wenn die Platte mit einem bestimmten Gewicht belastet wurde.

Ras nickte seinem Freund zu, dann traten sie gleichzeitig auf die Platte. Im gleichen Augenblick erleuchtete diese sich und begann langsam abzusinken.

Gucky mußte sich eingestehen, daß ihm alles andere als wohl zumute war, er verspürte sogar so etwas wie Angst - nicht zum erstenmal seit dem ganzen Unternehmen. Und er stellte fest, daß es Ras nicht viel anders ging.

Die Geschwindigkeit verringerte sich, dann wurde in Höhe ihrer Füße ein Spalt sichtbar, der sich schnell vergrößerte. Die Platte erreichte den Boden und hielt an.

Drei Armadamonteure erwarteten sie.

Schon ihre Konstruktion deutete darauf hin, daß sie eine andere Funktion zu erfüllen hatten als die Urwaldpfleger und Wächter. Ihre Waffenlosigkeit ließ vermuten, daß sie dazu bestimmt waren, bereits hilflos gewordene Opfer in Empfang zu nehmen. Sie verfügten über zangenartige Greifarme, die sie nun nach den beiden neuen Opfern ausstreckten.

Bei dieser Absicht blieb es.

Gucky, in dessen Natur es lag, auch in Notwehr einen Gegner wenn möglich zu schonen, kannte jetzt keine Rücksicht mehr. Sein Zorn, vermischt mit der Trauer um den Tod unzähliger Unbekannter, ließ ihn handeln, noch ehe Ras seinen Strahler hob.

Die Abtransporteure verwandelten sich in ausglühende Metallteile, während der Kunststoffrest verbrannte.

Der kleine freie Platz vor dem Lift war mit wuchernden Pflanzen umgeben, die vorerst jede Sicht in Richtung des Monstrums nahmen, aber Gucky war davon überzeugt, daß sie beobachtet und kontrolliert wurden.

Die Mentalimpulse verstärkten sich wieder, und diesmal verrieten sie nicht nur Hunger, sondern auch Wut und Angriffslust. Das parasitische Ungeheuer war fest entschlossen, die Eindringlinge nicht nur auf dem Umweg über die von ihr beherrschten Pflanzen zu verspeisen, sondern sie vorher auf grausame Weise zu bestrafen.

Mehr konnte der Mausbiber den Emotionsmustern nicht entnehmen, aber es reichte ihm auch so. Er informierte Ras in aller Eile, weil jeden Augenblick bewaffnete Armadamonteure auftauchen konnten, um die Befehle des Monstrums auszuführen.

„Der Weg dort...“, sagte Ras und deutete nach halbrechts, „... er müßte in gerader Linie zu dem ... Ding führen.“

„Ich frage mich nur, wie wir es erledigen können“, murmelte Gucky voller Zweifel. „Es hat gewisse PSI-Fähigkeiten, ich kann sie aber nicht definieren. Unbekannte Fähigkeiten vielleicht, die unsere neutralisieren könnten. Und mit dem kleinen Handstrahler... ich weiß nicht so recht.“

„Punktfeuer!“ schlug Ras vor. „Wir werden sehen.“

Sie überquerten den kleinen vegetationslosen Platz. Bevor sie jedoch den Beginn des schmalen Weges erreichten, war es so, als wären sie gegen eine unsichtbare Wand gestoßen. Und dann schob sie das Unsichtbare auf den Platz zurück.

## 6.

Sekunden später ließ der Druck nach, und sie blieben stehen.

Ras blickte sich um, konnte aber nichts Verdächtiges sehen. Gucky esperte nach Impulsen, die jene des Monstrums überlagerten, aber es gab keine stärkeren. Schwächere waren in einer Unzahl vorhanden. Sie wirkten wie einige Zeit zuvor das ferne Wispern der Armadavölker.

„Die Büsche da vorn“, flüsterte der Mausbiber, ohne sich vom Fleck zu rühren. „Ob du es glaubst oder nicht, sie haben so etwas wie eine hypnotelekinetische Wand vor uns aufgebaut. Sie kennen unsere Absichten und wollen verhindern, daß wir in die Nähe des Monstrums gelangen, wenigstens nicht lebendig.“

„Ich habe plötzlich den Wunsch umzukehren.“

„Das wird uns einsuggeriert. Ras. Und wenn wir jetzt umkehren, geraten wir in die inzwischen gut vorbereitete Falle. Das Monstrum ist gewarnt. Es weiß, daß wir Mutanten sind. Ich fürchte sogar, daß es unsere Gedanken kennt.“

Ras sah den Mausbiber ratlos an.

„Und was nun?“

Gucky zuckte die Schultern, fixierte die angepeilten Büsche mit den bunten Blüten, die alle auf sie gerichtet waren und wie farbige Scheinwerfer aussahen, und setzte

Telekinese ein. Seine nach vorn tastenden Hände spürten den Widerstand, und er mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß die unsichtbare Wand keinen Millimeter wich.

Die Pflanzen waren in ihrer Gesamtheit stärker als er.

Allein das erfüllte ihn mit einiger Wut, und er mußte einsehen, daß er hier mit seinen Fähigkeiten nicht viel ausrichten konnte. Da half wieder einmal, zu seinem Bedauern, nur rohe Gewalt.

„Zerstrahlen!“ sagte er zu Ras, der zurücknickte und seinen Strahler hob.

Die Wandsperre fiel in sich zusammen, als die Büsche zu brennen begannen. Die hypnotischen Befehlsimpulse erloschen jäh. Der Weg war wieder frei.

Ein Armadamonteur begegnete ihnen und wollte sie aufhalten. Da er unbewaffnet war, begnügte sich Gucky damit, ihn in geringer Höhe über die Beete dahinsausen zu lassen und irgendwo am künstlichen Horizont wieder abzusetzen. Er tat es schon deshalb, um sich selbst zu beruhigen und festzustellen, ob seine telekinetischen Fähigkeiten gelitten hatten oder nicht. Sie hatten es nicht.

Nach einigen Querwegen erreichten sie den Rand der Lichtung, die sie vom oberen Deck aus gesehen hatten.

Das ungeheuerliche Pflanzending wirkte aus der Nähe noch größer und schreckerregender. Es pulsierte heftig, und Ras mußte die Intensität seines Individualschirms verstärken, um von den auf ihn einstürmenden Mentalimpulsen nicht regelrecht zurückgeschleudert zu werden.

So häßlich das Monstrum auch anzusehen war, so hatte die Natur ihm zum Ausgleich wunderbar farbenprächtige Blüten verliehen, die den ganzen Rand entlang aus dem unförmigen Körper sprossen. Sie wechselten ab mit den grünen Nahrungssträngen, die in alle Richtungen liefen und zwischen den Beeten verschwanden.

Gucky war viel zu ehrgeizig - und wütend, um seinen eigenen Schutzschirm zu verstärken. Er baute seinen natürlichen Abwehrblock noch mehr auf und setzte den ankommenden Impulsen seine eigenen entgegen. Gleichzeitig versuchte er, Kontakt mit dem Ungeheuer aufzunehmen. Er tat es, obwohl es völlig sinnlos schien und er von Anfang an entschlossen war, das Ding zu vernichten - wie auch immer.

Zu seiner Überraschung reagierte das pflanzliche Monstrum auf seinen Kontaktversuch, obwohl die reinen Emotionsimpulse stark genug blieben, die meisten Gedankenmuster zu überlagern und unverständlich werden zu lassen.

Aber das, was Gucky empfangen konnte, war nicht dazu angetan, seinen Entschluß zu ändern. Es war nur nackter Haß, der ihm entgegenströmte, und der Wille zum Zerstören. Und - seltsamerweise und vorerst noch unverständlich - der unwandelbare Entschluß, TRIICLE-9 aufzusuchen.

Und noch etwas bemerkte Gucky in diesen entscheidenden Sekunden, gleichzeitig mit Ras, der zufällig nach oben blickte.

Dicht unter der gewölbten und nach der Heckrichtung zu abfallenden Decke flackerte ein violettes Licht, ein kleiner Feuerball.

Eine Armadaflamme!

In dem Monster war das verschwundene Volk der Mirvaner vereint, und auch nach der furchtbaren Metamorphose und ihrem individu-



ellen Tod waren Absicht und Ziel der langen Reis? noch vorhanden: TRIICLE-9.

Erneut erfolgte der Ansturm der Mentalimpulse, diesmal noch stärker als am Anfang der direkten Begegnung. Ras nahm seinen behelmtten Kopf zwischen beide Hände und hätte beinahe seine Waffe fallen lassen.

Lange konnte er es nicht mehr aushalten, und er würde widerstandslos jeden Befehl des Monstrums befolgen, selbst den Befehl zur Selbstvernichtung.

Auch der Mausbiber spürte, wie sein Widerstand zu erlahmen begann. Es wurde höchste Zeit zum Handeln. Ohne Rücksicht und ohne weitere Kompromißversuche.

„Ras! Punktfeuer! Genau dorthin, wo es pulst! Jetzt!“

Ras nickte, aber er schwankte und wäre fast gestürzt, als er die Waffe hob und Ziel nahm. Sie feuerten gleichzeitig, und die beiden auf größte Intensität geschalteten Energiebündel trafen sich an der vereinbarten Stelle.

Zuerst geschah nichts. Die Bündel glitten ab und verbrannten einige Pflanzenbeete und durchtrennten Nahrungsstränge. Schon das allein genügte, die Abwehrkräfte des Kannibalen zu schwächen.

Dann gab es eine kleine Explosion, als die konzentrierten Energiebündel die dicke Lederhaut durchbrachen und in das Innere des Organismus eindringen, um dort ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Ras spürte mit Erleichterung, wie die Mentalimpulse, die ihn so schrecklich quälten, schwächer wurden. Seine eben noch zittrige Hand stabilisierte sich und wurde sicherer. Er sah, daß Guckys Energiebündel weiterwanderte, und folgte ihm. Das Monstrum erhielt eine zweite tödliche Wunde, der unförmige Körper bäumte sich auf und pulsierte immer heftiger. Und dann erloschen die Mentalimpulse vollends.

Das Monstrum war tot.

\*

Ras setzte die Waffe ab und sackte vor Erschöpfung zusammen.

„Es ist vorbei“, sagte Gucky und ging zu ihm. Er ließ sich neben ihm auf dem Boden nieder, um die eigene körperliche Schwäche abflauen zu lassen. „Die HAYSERKEIL hat ihren Kommandanten verloren.“

Ras nickte. Ein wenig mühsam stellte er fest:

„Damit ist die Gefahr noch nicht endgültig beseitigt. Armadamonteure und die Vegetation könnten durchaus in der Lage sein, ein neues Monstrum zu züchten. Dann fängt alles wieder von vorn an.“

Gucky sah hinauf zur Decke. Die Armadaflamme war erloschen.

„Das glaube ich nicht, Ras. Und wenn, dann dauert es Jahre. Bis dahin sollten Zencen und Sopkalariden in der Lage sein, die wild gewordene Vegetation zu bändigen.“

Inzwischen hatte jede Bewegung des Monstrums aufgehört. Nach seinem Tod war das Pulsieren noch vorhanden gewesen, weil die grünen Stränge noch immer Nahrung und vielleicht auch Atemluft zuführten. Nun schienen sie ihre gewohnte Tätigkeit eingestellt zu haben.

„Eigentlich müßte es jetzt Alarm geben“, mutmaßte Ras und atmete mehrmals tief durch. Ein wenig schwankend erhob er sich. „Es wird gut sein, wenn wir von hier verschwinden, ehe sich die Roboter auf uns stürzen.“

Gucky überprüfte die Energieladung seines Strahlers.

„Mit zwei oder drei Dutzend kann

ich es noch aufnehmen, der Rest lernt das Fliegen. Allerdings mit abschließender Bruchlandung. Wie geht es dir? Wieder kräftig genug?"

Ras warf einen Blick auf das tote Ungeheuer.

„Jetzt ja, Kleiner. Aber es war verdammt hart an der Grenze des Erträglichen. Noch ein paar Minuten länger..."

„Ich kann's dir nachfühlen, Großer. Mir erging es ähnlich. "An dem nun ungefährlich gewordenen Monstrum vorbei, das allmählich in sich zusammensackte wie ein angestochener Ballon, bewegten sie sich vorsichtig in Heckrichtung, um dort nach einer Möglichkeit zum Aufstieg in die oberen Decks zu suchen. Zu ihrer Überraschung begegneten ihnen keine Armadamonteure.

Doch es geschah etwas anderes.

Gucky empfing noch immer Impulse, die Emotionen ausdrückten, aber sie standen in keinem Vergleich zu dem, was vorher auf ihn und Ras eingestürmt war. Die Impulse waren nur schwach und verrieten Trauer und Verzweiflung - und sie wurden ständig schwächer. Sie stammten zweifellos von den vielen unterschiedlichen Pflanzenarten, deren alleiniger Daseinszweck es gewesen war, das Monstrum am Leben zu erhalten. Jetzt war ihre Existenz sinnlos geworden.

„Sieh nur", machte Ras den Mausbiber aufmerksam. „Sie lassen ganz schön die Köpfe hängen."

In der Tat machten die vorher so üppigen Beete den Eindruck, als hätten sie viele Tage lang kein Wasser bekommen. Die immer noch grünen Blätter hingen von den Stengeln herab, schlapp und kraftlos. Der Weg war mit Blüten bedeckt, und die ehemals so farbenprächtigen Blumen standen kahl und schnell dahinsiechend auf ihren Plätzen.

Ras sprang erschrocken zurück, als dicht vor ihm einer der armdicken grünen Nahrungsstränge aufplatzte und eine dickflüssige Masse verspritzte.

„Der Garten stirbt", sagte Gucky und umging vorsichtig die grüne Flüssigkeit, die sich schnell ausbreitete. Ras folgte ihm hastig. „Er stirbt, weil der Kommandant keine Befehle mehr erteilt."

„Dann wäre das ganze Problem ja gelöst. Allerdings wird die HAYSERKEIL erst jetzt ein Wrack, vorher war sie es nicht. Sie wurde auf dem Kurs der Armada gehalten, und nur deshalb hielten sich die anderen Armadamonteure von ihm fern. Und jene, die schon im Schiff waren, wer weiß wie lange, unterstanden den Befehlen des Monstrums. Ich bin gespannt, was sie nun tun werden. Die HAYSERKEIL hat keinen Steuermann mehr, sie wird allmählich abdriften und den allgemeinen Kurs verlassen. Damit ist sie nichts anderes als eine leere Metallhülle."

„Man wird sie eines Tages auseinandernehmen und den Rest in eine Sonne stürzen lassen", vermutete Gucky.

Fast wären sie gegen den endlos scheinenden Horizont gelaufen, der auch hier aus einer Projektion bestand. Der erhoffte Lift war nicht vorhanden, dafür eine Art Wendeltreppe, die sowohl nach unten wie auch nach oben führte.

„Was mag da unten sein?"

Ras zuckte die Schultern hoch.

„Maschinenräume, nehme ich an. Aber es ist alles still. Die HAYSERKEIL fliegt im freien Fall."

Sie verzichteten darauf, die unteren Decks zu inspizieren, und stiegen hinauf zum Schrottdeck und gelangten so zu der Stelle, an der Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout zurückgeblieben waren.

Sie blieben stehen und sahen sich suchend um.  
 Der Platz war leer.  
 Der Zence und die Sopkalaride waren verschwunden.

## 7.

Gucky setzte sich auf einen Stein und stützte seinen Kopf mit den Händen ab. Dann blickte er den gewundenen Pfad entlang, der hinauf zum Urwald führte.

„Ich bin das Kindermädchenspielen endgültig leid“, murmelte er vor sich hin. „Jetzt haben wir die HAYSERKEIL-Gefahr beseitigt und zwei Völker vor dem Krieg bewahrt, und nun hauen die beiden einfach ab, ohne auf uns zu warten. Wären wir wirklich in eine Falle geraten, so hätten wir an den beiden sicher keine große Hilfe gehabt.“

„Kannst du sie espern?“ fragte Ras, ohne auf den Vorwurf einzugehen.

„Schwer. Es sind noch immer eine Menge Impulssender im Schiff, verzweifelte Emotionsmuster, die von einem allgemeinen Sterben zeugen. Vielleicht gelingt es mir etwas später, die beiden anzupeilen.“

„Teleportieren wir nach oben?“ fragte Ras und deutete hinauf zum Rand des Waldes, der erst auf der Höhe des Oberdecks begann.

„Wir könnten die beiden übersehen“, gab der Mausbiber zu bedenken. „Es fällt mir zwar schwer, aber ich schlage vor, wir gehen und sehen uns dabei gründlich um.“

Sie kamen nicht sehr schnell voran, konnten aber dafür Beobachtungen machen, die ihnen sonst entgangen wären. Kein Zweifel: Auch hier starb die Vegetation allmählich ab. Die Bäume weiter oben verrieten mehr Widerstandskraft, aber die grünen Blätter begannen zu welken und sich gelb zu verfärben.

Von Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout gab es keine Spur.

Sie erreichten das Oberdeck mit seinen quadratisch angelegten Wegen. Das dichte Unterholz lag kreuz und quer am Boden, welk und vertrocknet. Die Hypnopflanzen schickten nur noch ganz schwache Signale aus, die ohne jede Wirkung blieben. Sie starben ebenfalls.

„Ich habe ein schlechtes Gewissen“, sagte Gucky, als sie an einer der vielen Kreuzungen stehenblieben und sich umsahen. „Bei guter Pflege und verantwortungsbewußter Auslese hätte die HAYSERKEIL ein paradiesisches Erholungsschiff werden können, aber dieses Monstrum hat schon dafür gesorgt, daß es von keiner anderen Pflanze überlebt werden konnte.“

„Da kommt ein Roboter“, warnte Ras. „Ob ihre ursprüngliche Programmierung weiterläuft?“

Der Urwaldpfleger rollte auf seinen Raupen an den beiden Mutanten vorbei, ohne sie zu beachten. Aber er beachtete auch die absterbende Vegetation nicht, sondern schob selbst verwelkte Büsche und vertrocknete Zweige so schonungsvoll beiseite, als handele es sich um frische und junge Gewächse, die seiner besonderen Obhut bedurften.

Er würde sich auch noch um den toten Wald kümmern, bis er neu programmiert - oder vernichtet wurde.

Gucky legte plötzlich den Zeigefinger auf seine Lippen und hielt den Kopf schief, als ob er lausche.

„Wech-Wech-Frogrout!“ flüsterte er dann. „Hilfsimpulse! Sie muß sich in Gefahr befinden, nicht weit von hier. Ja, ich habe auch die Muster von Jainchuchuman jetzt. Er ist bei ihr. Aber ich weiß nicht, um welche Gefahr es sich handelt. Komm, die Richtung stimmt.“

Sie folgten dem Hauptweg, von dem die Seitenpfade abzweigten, bogen dann in einen solchen ein und erreichten schon nach wenigen Metern eine Lichtung, auf der ein halbes Dutzend Armadamonteure dabei waren, mit kleinen Pflugmaschinen den Waldboden umzugraben.

„Wo stecken denn die beiden?“ fragte Ras ungeduldig. Die Roboter beachtete er nicht. „Sie müssen doch irgendwo sein.“

Gucky drehte sich einmal um sich selbst und deutete dann zur gegenüberliegenden Seite der Lichtung. Jetzt erst fiel es Ras auf, daß auch dort noch drei Roboter tätig waren. Rein äußerlich- unterschieden sie sich von den Pflegern und Pflügern durch Tentakel mit Grabwerkzeugen an den Enden.

Es sah so aus, als wären sie dabei, ein ausgeschaukeltes Loch wieder mit Erde zu füllen.

„Das ist es!“ rief Gucky Ras zu. „Schnell!“

Ras begriff zwar nicht, was der Mausbiber meinte, aber er begann sofort quer über die Lichtung zu laufen, auf die drei Armadamonteure und an den sechs Pflugrobotern vorbei, die nicht auf ihn achteten und stur in ihrer Tätigkeit fortfuhren.

Gucky teleportierte und rematerialisierte keine zehn Meter von den drei Robotern entfernt.

Und er sah, was sie taten.

In einer knapp einen Meter tiefen Grube lagen Jainchuchuman und Wech-Wech-Frogrout dicht nebeneinander und bereits halb mit Erde bedeckt. Sie konnten sich nicht bewegen, denn ehemals grüne und nun bereits gelb gewordene Schlingpflanzen hatten sich mehrfach um sie gewunden und hielten sie selbst im Absterben noch fest.

Die Roboter waren dabei, die beiden Unglücklichen lebendig zu begraben - Nahrung für das längst vernichtete Ungeheuer.

Ehe Ras den Schauplatz des Geschehens erreichte, hatte Gucky die drei Totengräber unschädlich gemacht und durchschnitt die vegetarischen Fesseln der vor Angst und Schrecken halbtoten Armadisten. Telekinetisch beförderte er sie aus der Grube, weil sie zu schwach erschienen, aus eigener Kraft hinauszuklettern. Erschöpft sanken sie neben dem Loch zu Boden.

Ras sagte durch den Translator:

„Warum habt ihr nicht auf uns gewartet? Fast wäre eure Ungeduld auch euer Tod gewesen.“

Recht umständlich erklärten die beiden, daß sie jede Hoffnung auf die Rückkehr der hilfreichen Fremden aufgegeben hätten und entschlossen gewesen waren, den Weg zur Ausstiegsschleuse zu finden. Dann seien sie plötzlich von der Schlingpflanze eingefangen worden.

Die Totengräber waren Minuten später zur Stelle.

„Wir müssen die noch existierende elektronische Kontrollzentrale vernichten“, entschied

Gucky energisch. „Sonst war alles umsonst. Die Armadamonteure handeln weiter nach Programmierung, obwohl ihr Kommandant tot ist. Bleibe hier, Ras. Das erledige ich allein.“

„Du bist verrückt!“ stellte Ras sachlich fest. „Was geht uns das jetzt noch an? Verschwinden wir lieber, und zwar schnell!“

„Nein, wir können die beiden nicht im Stich lassen, sie nicht und die beiden Völker nicht. Erst wenn die HAYSERKEIL endgültig ein Wrack ist, herrscht Friede. Vergiß auch nicht die Gefahr, die das Schiff noch immer darstellt. Nein, warte hier! Ich bin gleich zurück.“

Frogrout und ihr zencischer Begleiter erlebten zum erstenmal be-

wußte das plötzliche Verschwinden eines Teleporters und starrten fassungslos auf Ras, der ihnen beruhigend zunickte. Sein Geheimnis war noch bewahrt worden, aber daß der Mausbiber ein Teleporter war, wurde nun auch den beiden Armadisten klar. Sie warteten, und die Minuten wurden zu halben Ewigkeiten.

\*

Der Einfachheit halber peilte Gucky die Lichtung mit dem toten Monsterkommandanten an, lief vor bis zum Heckteil mit der Treppe und sprang dann in das untere Deck, wo er mitten zwischen einem Dutzend Armadamonteuren rematerialisierte, die lediglich technische Funktionen zu erfüllen hatten.

Funktionen, die gestoppt werden mußten.

Obwohl Gucky vorher noch Zweifel gehegt hatte, war er nun doch fest davon überzeugt, daß sämtliche Armadamonteure, die einst hier an Bord gekommen waren, um ihren Dienst im Sinn der gesamten Armada zu versehen, von dem Monstrum unter seine Kontrolle gebracht worden und von einer Zentrale aus ferngesteuert wurden.

Diese Kontrollzentrale galt es zu finden.

Der Mausbiber hatte sich niemals für ein technisches Genie gehalten, aber er besaß eine Fähigkeit, die selbst Genies nicht hatten: Er konnte - im Gegensatz zu ihnen - einen Mechanismus, und wenn er noch so kompliziert sein mochte, innen telekinetisch abtasten und erforschen.

Das Deck unter ihm, fand er schnell espernd heraus, war angefüllt mit Energieaggregaten und Maschinen, die nichts mit einer elektronischen oder positronischen Fernkontrolle zu tun hatten. Diese Hauptzentrale mußte sich hier befinden, ganz in seiner Nähe.

Zu seiner Beruhigung gab es keine Wächter oder Kampfroboter, nur technisches „Personal“, das sich nicht um ihn kümmerte, sondern der gewohnten Überwachungsarbeit nachging.

Immerhin wurde ihm so der Weg zu der gesuchten Schaltzentrale gezeigt.

Sie bestand aus einer gut zwanzig Meter hohen Halbkugel, die auf ihrer Schnittfläche in der Mitte des riesigen Decks wuchtete. Die Außenseite war mit Instrumenten und Skalen bedeckt. Eine große Fläche nahmen konkav gekrümmte Schalttafeln ein, mit denen Gucky natürlich nichts anfangen konnte.

Vorsichtig tastete er sich telekinetisch in das Innere der Halbkugel vor und fand das „Gehirn“, die Verteilerstelle und damit das Zentrum der Anlage.

Es dauerte lange Minuten, bis er die wichtigsten Leitungen verfolgen und - mit einiger Anstrengung - unterbrechen konnte. Unter der Halbkugel esperte er einen kleinen atomaren Energiespender primitiver Konstruktion. Mit ähnlichen Reaktoren hatte er schon zu tun gehabt, sie bildeten kein Problem. Die zu erwartende Explosion würde nicht stark genug sein, das Schiff zu vernichten, aber sie würde die Schaltzentrale total zerstören.

Nachdem er durch vorsichtiges Abtasten herausgefunden hatte, daß die Hülle der Halbkugel dick genug war, einer geringfügigen atomaren Detonation standzuhalten, stellte er die zur Zündung notwendigen Kurzschlußkontakte her und leitete eine spontane Fusion ein.

Er teleportierte auf die andere Seite des Decks, um die Wirkung zu beobachten.

Es war wie ein tiefes, unterirdisches Grollen, als hinter den meterdicken Metallwänden die gelagerte Materie in Energie verwandelt wurde - sonst geschah nichts.

Lediglich stellten sämtliche Armadamonteure ihre Tätigkeit ein, schalteten auf ihre ursprüngliche Programmierung zurück und marschierten in Richtung Heck davon.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit würden sie zu ihren alten Einheiten zurückkehren, als sei jahrtausendlang nichts geschehen.

Gucky suchte Ras' Gedankenmuster, fand es, peilte es an und rematerialisierte einen Meter neben ihm auf der Lichtung.

\*

Durch den nun noch schneller sterbenden Urwald und an einigen dem Ausstiegluk zustrebenden Robotern vorbei erreichten sie endlich die Schleusenkammer und schließlich den Aufstieg zur oberen Schiffshülle.

Sie gingen an Bord des Gleiters, starteten aber noch nicht.

Ras wandte sich an Wech-Wech-Frogrout:

„Die HAYSERKEIL bedeutet nun für niemanden mehr eine Gefahr, wie du selbst gesehen hast. Sie birgt auch keine Schätze und keine technischen Geheimnisse mehr. Sie ist nichts anderes als ein wertloses Wrack, das bald für immer verschwinden wird. Lohnt es sich da noch für dich und dein Volk, einen Krieg mit den Zencen zu beginnen?“

Der Translator war nicht geeignet, Emotionen wiederzugeben, aber Gucky überwachte telepathisch das Gespräch und die Gedanken aller Beteiligten. Die Sopkalaride meinte es ehrlich, als sie erwiderte:

„Nein, es lohnt sich nicht. Wir haben keine Differenzen mehr mit den Zencen. Aber wir haben alle eine gemeinsame Aufgabe: TRIICLE-9.“

Jainchuchuman stimmte ihr rückhaltlos zu.

Der Friede war geschlossen.

In dem Augenblick jedoch, in dem sowohl Jainchuchuman wie auch Wech-Wech-Frogrout den beiden Schiffen die gute Neuigkeit mitteilten, geschah etwas völlig Unerwartetes.

Gleichzeitig fast blitzte es an beiden Einheiten auf, und zwei gut gezielte Energiebündel prallten dicht vor und hinter dem Raumgleiter gegen die Hülle der HAYSERKEIL und glitten versprühend ab.

Aus dem Funkgerät und zugleich aus dem Translator drang eine Stimme, und sie sagte:

„Es ist der Befehl der Begüterten Frau Gorn-Gorn-Allecho, Oberste Sopkalaride, und der Befehl des Obersten Zencen Rugcarachun, die beiden Fremden ohne Armadaflamme festzunehmen und einem gemeinsamen Gericht beider Völker vorzuführen. Sie haben sich mit einer uns unverständlichen Methode in die Armada eingeschlichen und in unsere Angelegenheiten gemischt. Sicher, der Streit der beiden großen Völker der Zencen und Sopkalariden ist beendet, aber das wäre auch ohne die Hilfe der beiden Fremden geschehen.“

Wech-Wech-Frogrout konnte ihr Temperament nicht mehr länger zügeln.

„Ich befehle meinem stellvertretenden Kommandanten, die Anordnung der Begüterten Frau zu ignorieren und allein meinen Befehlen zu gehorchen. Die Fremden sind unsere Freunde, auch wenn sie über keine Armadaflamme verfügen. Sie sind gekommen, und sie werden wieder

gehen. Niemand soll sie daran hindern."

Jainchuchuman äußerte sich ebenfalls in diesem Sinn, dann wurde das Gerät wieder auf Empfang geschaltet.

Gorn-Gorn-Allecho, mit dem Schiff Wech-Wech-Frogrouts in Funkverbindung, beschuldigte die Sopkalaride der Meuterei und drohte ihr eine strenge Bestrafung an, wenn sie ihren Befehl nicht befolgte.

Der Oberste Zence Rugcarachun schien vernünftiger zu sein. Er sagte überhaupt nichts.

Ras schaltete das Funkgerät ab und sagte:

„Hört zu, Wech-Wech-Frogrout und Jainchuchuman. Wir wollen nicht, daß es Ärger für euch gibt, jetzt wo alles friedlich geregelt ist. Wir haben euch gern geholfen, und vielleicht werden wir uns in Zukunft gegenseitig helfen können - und müssen. Stellt jetzt keine Fragen, es gibt keine Antworten. Wir werden so verschwinden, wie wir kamen - spurlos. So, als hätte es uns nie gegeben. Kehrt zu euren beiden Schiffen zurück und sagt, ihr hättet uns an Bord der HAYSERKEIL zurückgelassen, die nichts als ein wertloses Wrack ist. Nur so habt ihr keine Probleme mit euren Führern. Um uns kümmert euch nicht."

„Ihr wollt so einfach ...?"

„Wir nehmen Abschied von euch als Freunde, und vielleicht sehen wir uns eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft wieder. Dann vergeßt nicht, daß wir als Freunde voneinander schieden. Lebt wohl!"

Die beiden Armadisten sahen ein, daß sie die Fremden nicht halten konnten und daß ihre Fragen, zu denen sie jetzt Zeit gehabt hätten, niemals beantwortet würden. Außerdem lag vor ihnen die nicht einfache Aufgabe, ihre Anführer zu beruhigen und ihnen die Nichtausführung der Befehle plausibel zu machen.

Die Mutanten schlossen die Helme und stöpselten das Verbindungskabel ein. Sie gaben sich die Hand.

Und eine Sekunde danach befanden sich an Bord des Gleiters nur noch Wech-Wech-Frogrout und Jainchuchuman.

Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, als sie schließlich zu ihren wartenden Einheiten zurückkehrten, die trotz ihrer scheinbaren Bewegungslosigkeit mit einem Hundertstel der Lichtgeschwindigkeit dem gemeinsamen Ziel der Endlosen Armada entgegeneilten - dem geheimnisvollen TRIICLE-9.

\*

Sie verzichteten diesmal darauf, einen der dunklen Kästen als Zwischenstation zu benutzen. Sie rematerialisierten einfach im leeren Raum, konzentrierten sich neu und peilten die nächste Etappe an.

„Viel über die Armada haben wir eigentlich nicht herausgefunden", sagte Ras. als sie, nur noch Lichtminuten von der BASIS entfernt, eine letzte Pause einlegten. „Wir haben einen Krieg verhindert, das ist alles."

In Guckys Stimme lag ein nicht zu überhörender Vorwurf, als er erwiderte :

„Etwas Wichtigeres, als einen Krieg zu verhindern, gibt es überhaupt nicht, Ras, auch wenn es sich - wie in unserem Fall - um zwei uns absolut fremde Völker handelt. Außerdem haben wir gelernt, wie nichtig Kriegsgründe sein können. Eigentlich gibt es überhaupt keinen Grund für Kriege. Aber davon abgesehen: Wir besitzen jetzt zwei Translatoren, in denen der Armadaslang gespeichert ist. Mit ihrer Hilfe wird es uns möglich sein, per Funk Kontakt mit allen

Völkern der Armada aufzunehmen, und ich bin sicher, daß Zencen und Sopkalariden uns wohlgesinnte Vermittler sein werden. Nein, Ras, ich würde wirklich nicht sagen, daß unser Einsatz umsonst war."

„War ja auch nicht so gemeint", gab Ras zurück und blickte in Richtung der Galaktischen Flotte. „Machen wir uns auf den Rest der Reise. Man wartet auf uns."

„Ich hatte schon Kontakt mit Fellmer. Man weiß bereits, daß wir zurück sind." Gucky seufzte.

„Aber eins sage ich dir: Ich werde keine einzige Frage beantworten, bevor ich mir nicht den Bauch vollgeschlagen habe. Ich habe einen Mordshunger nach den ewigen Konzentraten, und die Früchte in der HAYSERKEIL ... brrr, ich darf nicht daran denken."

„Dann tu's auch nicht", riet Ras, nahm seine Hand und konzentrierte sich auf das dicht vor ihnen liegende Ziel.

Im Vakuum des Weltraums gab es kein Geräusch, als die beiden Teleporter entmaterialisierten.

Die Endlose Armada, dieser Heerwurm aus Millionen und aber Millionen verschiedenartigster Raumschiffe und ebenso verschiedenartiger Crews ist nicht nur für Fremde - wie etwa die Terraner - erschreckend.

Auch für Wesen wie Öhna Näjahrs, die in der Armada zur Welt kamen, hält diese Flotte ihre Schrecken bereit, Öhna ist ein AUSSENSEITER DER ARMADA ...

ENDE